Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 70 (1925)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 10. Oktober 1925 Nr. 41 70. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, Das Schulzeichnen, je 6—10 Nummern; **Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich,** jeden Monat.

Abonnements-Preise für 1925:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Einzelne Nummer 30 Rp.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwochmittag. Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen,** Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in **Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.**

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; **Dr. W. Klauser,** Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition: Graph. Etablissemente **Conzett & Cie.,** Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Firnelicht. — Erlebnis und Mythos. Zu C. F. Meyers hundertstem Geburtstag. — Conrad Ferdinand Meyer in der Sekundarschule. — Dritte Internationale Pädagogische Konferenz. — Arbeitslosigkeit. — Vereinigte Staaten von Europa. — Vereinsnachrichten. — Kurse. — Schweizerischer Lehrerverein. — Bücher der Woche.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 12.

Ihrem Wissen keine Schranken

von Ort, Zeit und Geld, wenn Sie unsere bewährten Fernunterrichtskurse berücksichtigen. **Sprachen,** Mathem. Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Kunst, kaufm. Fächer, **Musiktheorie, Pädagogik** etc. Prospekt L3 gratis. 2888
Rustinsches Lehrinstitut, Basel, Barfüßerplatz 5.

Musikalien klassische und moderne **Literatur** für alle Instrumente und Gesang
A. Bertschinger & Co.
1999/4 Kataloge gratis Auswahl-Sendungen
Zürich 1 Steinmühlegasse 2

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch,** Bücher-Experte, **Zürich** Z. 68. 2168

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturitäts**vorbereitung
Handelsdiplom
2322 Inhaber und Direktoren: **A. Merk** und **Dr. Husmann.**

Krauss & Cie., Aarau
Theater-Buchhandlung 2331
Größtes Lager für **Theater-Literatur** der Schweiz. Wir sind daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfehlen uns für alle Theateraufführungen. Einsichtssendungen stehen gern zur Verfügung. Kataloge gratis. Postcheck VI 314. Telephon 97.

Märchenherrlichkeit aus der Weihnachtszeit!

Kinder-Theater
in unerreichter Auswahl!

Vereins-Aufführungen
ein- und mehraktig

Kinder-Sinfonien

Musikalische Humoristika

Besterprobte, wirkungsvolle **Schul-Aufführungen aller Art** mit und ohne Gesangseinlagen

Weihnachts-Reigen. Lebende Bilder. Festgedichte. Melodramen

Soeben erschienener, illustrierter **Hauptkatalog** mit Anhang: Theater-Requisiten, Ball- und Kotillonartikel, Festabzeichen usw., bei Bezugnahme auf diese Zeitung **kostenfrei!**

G. DANNER, MÜHLHAUSEN IN THÜRINGEN FIRMA GEGRÜNDET 1795

Theaterbuchhandlung. — Vereinsartikel jeder Art. — Vereins- und Festabzeichen-Fabrik. — Ateliers für Theatermalerei und Bühnenbau. — Viele Dankschreiben! 2950

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis **Mittwochmittag** in der **Druckerei** (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Konzertfahrt nach Genf u. Lausanne. Abfahrt Hauptbahnhof Samstag, den 10. Okt., 7³⁰ Uhr, Perron V. Konzert in Genf Samstag, abends 8³⁰ Uhr, in der Viktoria-Hall. Konzert in Lausanne Sonntag, den 11. Okt., nachm. 3¹⁵ Uhr, in der Kathedrale.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Ferien bis 30. Oktober und nachher wieder einmal alle!

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übungsabend Donnerstag, den 15. Oktober, 5½ Uhr.

Kleisterpapier-Kurs des Schulkapitels Bülach. Weitere Anmeldungen zu dem nun definitiv auf den 31. Oktober festgesetzten Kursnachmittag sind bis 20. Oktober an den Präsidenten zu richten. Siehe weitere Mitteilungen an dieser Stelle am 24. ds!

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 13. Okt., 5¼ Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Lektüre und Diskussion: Ed. Spranger, Psychologie des Jugendalters (Jugendliche Erotik).

Lehrerturnverein Winterthur. Sprechkurs Frank; nächste Übung 26. Oktober, 5½ Uhr, Schulhaus St. Georgen; vollzählig erscheinen.

Kopfläuse
samt Brut verschwinden in einer Nacht durch den echten Bieler **„Zigeunergeist"** zu Fr. 1.60. Doppelflasche Fr. 3.—. Versand diskret durch **Jura-Apotheke** in **Biel.** 2170

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?
Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte 2480
Birkenblut aus Faido
M. ges. gesch. 46225. Mehrere tausend lobendste Anerkennung. u. Nachbestellungen. In ärztlich. Gebrauch. Große Flasche Fr. 3.75. Weisen Sie ähnliche Namen zurück. Birkenblut-Shampoon, der beste, 30 Cts. Birkenblutcrème geg. trock. Haarboden. Dose Fr. 3.- und 5.-. In vielen Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäft. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Darlehen
auf Wechsel, Schuldscheine, Policen, Titel und Wertschriften in jeder Höhe gegen monatliche Abzahlung prompt und diskret. Anfragen mit Rückporto an **H. A. Schiegel, Basel I.** 2942

Billiger Verkauf 2935
von **neuen Schreibmaschinen** für nur **Fr. 250.—** m. Garantie. **Hans Tanner, Herisau,** Neug.

Schiefer-Tafeln
kaufen Sie sehr vorteilhaft am besten direkt bei der 2221
Tafelfasserei Arth. Schenker, Elm
Verlangen Sie, bitte, d. Preisliste.

Hochwirksam gegen Schwäche nach Krankheit
ist
Elchina
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 in den Apotheken. 2810

Lehrstelle an der Bezirksschule Grenchen
Zufolge Demission des bisherigen Inhabers ist an der Bezirksschule Grenchen auf 20. Oktober 1925 die **Lehrstelle für Deutsch, Französisch, Englisch und Geschichte** neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 6200.— bis Fr. 7200.— nebst staatlicher Altersgehaltszulage von Fr. 1000.— nach 12 Dienstjahren. Wöchentliche Pflichtstundenzahl 30. Bewerber haben sich unter Einsendung der Ausweise über den Studienabschluß und die bisherige Lehrtätigkeit, sowie einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes bis 17. Oktober 1925 beim unterzeichneten Departement zu melden. Nähere Auskunft erteilt der Präsident der Bezirksschulpflege Grenchen, Herr **Oskar Flury-von Arx.**
Für das Erziehungs-Departement:
Dr. **R. Schöpfer.**
Solothurn, den 8. Oktober 1925. 2975

Reichhaltige Auswahl in
Pianos, Flügel Harmoniums
Nur erstklassige schweiz. u. ausländische Marken.
Kleininstrumente
aller Art und deren Ersatzteile. 2801/2
Musikalien
für sämtliche Instrumente.
Kataloge gratis u. franko.
Verkauf! Tausch! Miete! Stimmung! Reparaturen!
Musikhaus Nater, Kreuzlingen

Ia. Tafel-Trauben
10 kg Fr. 6.—, 5 kg Fr. 3.50.
Nüsse per Kilo Fr. —.80.
R. Cantoni, Novaggio (Tessin)

Waffeln 2962
feinst doppelt und einfach gefüllt, per Kilo Fr. 3.90, versende direkt an Private. Von 6 Kilo an Rabatt. Alle Biscuits zu Fabrikpreisen. Preisliste gratis.
H. Luck, Brugg (Aargau)

Lassen Sie für Ihren **Vereinsanlaß** die
Humorist. Schlager
v. **Louis Künzler, St. Gallen**
zur Einsicht kommen.
Ab. Nov. neu: 2967
„Eine Marsiade"

Ferien im Tessin
Pension Fragola, Orselina
bietet durch ihre Höhenlage m. großem Garten, gedeckten Veranden, Sonnen- und Wasserbad, angenehmen Ferienaufenthalt. Auch im Sommer. Mäßige Preise.

Schulhefte
Schreib- und Zeichenmaterialien 2290
jeder Art liefert in einwandfreien Qualitäten zu billigsten Preisen das
Spezialgeschäft
Hartmann & Co., Bern
Schulartikel en gros
Muster u. Kataloge zu Diensten

Gedörrtes Schweinefleisch
Rippli, Schüfeli, Läffli und Seitenstücke per ½ kg Fr. 2.10
Schinken
in halben und ganzen Stücken von 2 und 4 kg, per ½ kg Fr. 2.60, alles hiesige Ware, feinste Qualität, mild im Salz aus eigener Mast. Versand von 2 kg an alles portofrei. 2826
J. Vögeli-Zubler, Käserei und Schweinemästerei **Frauenfeld.**

Erfahrener, diplomierter Sprachlehrer
Französisch, Englisch, Italienisch, sucht Stellung. Beste Referenzen und Zeugnisse. Offerten an **Paul Jaco, Colombier** bei Neuenburg. 2976

Ohne Anzahlung
erhalten Sie eine fabrikneue Schreibmaschine
zu Fr. 325.-
Teilzahl. Fr. 30.— p. Monat
E. Brender, Zürich 1
Bahnhofquai 9 2951
Spez.-Reparatur-Werkstatt

Caran d'Ache
der einzige 2796
Schweizerbleistift
Alle andern Marken, auch diejenigen mit schweizer. Künstler- u. Städtenamen sind **Auslandsfabrikate**
Weisen Sie solche zurück und verlangen Sie überall die anerkannt besten Farb-, Blei- und Tintenstifte der
Schweizer. Bleistiftfabrik
Caran d'Ache
GENF
welche sich ein Vergnügen macht, den verehrt. Lehrern und Lehrerinnen auf Verlangen Muster zuzustellen.

Zu verkaufen Musikalien
für
Orgel, Klavier und Gesang
Zürich-Fluntern, Hochstr. 41

Zeichenpapiere
(extra vorteilhaft für Primar- und Fortbildungsschulen) **weiß,** Marke **„Universal"; „Progreß"** und **„Velvet"; Farbig; „Anker"** Schulzeichenpapier; **Normal"**; silbergrau, Cellulose Zeichen- und **„Zürcher"** hellgrau Skizzier-Papier, **Zeichenblocks, Zeichen- und Skizzierhefte, Pauspapiere, Zeichenmappen.** Eigene Fabrikation. Katalog, Muster und Offerte auf Wunsch. Unsere Spezialität. Beste Bezugsquelle.
KAISER & Co., A.-G., BERN
Papierhandlung und Zeichenbedarf 2963

Erläuterungen deutscher Dichtungen
Ausgeführte Anleitungen zur ästhetischen Würdigung und unterrichtlichen Behandlung
Von **C. Gude,** neubearbeitet und fortgeführt von **Ernst Linde**
I. Band. **Lessing und Goethe.** (14. Aufl., 402 S.)
II. Band. **Klopstock. Der Hainbund, Herder, Schillers Gedichte.** (14. Aufl., 407 S.)
III. Band. **Schillers Dramen, Uhland, Lenau.** (13. Aufl., 457 S.)
IV. Band. **Die Dichtung des 19. Jahrhunderts bis 1871.** 11. Aufl., 403 S.)
V. Band. **Ältere deutsche Dichtung.** (9. A. 372 S.)
VI. Band. **Die neuere deutsche Lyrik.** 1. Hälfte. (3. Aufl., 453 S.)
VII. Band. **Die neuere deutsche Lyrik.** 2. Hälfte. (2. Aufl. 359 S.)
VIII. Band. **Das nachklassische Drama.** (304 S.)
IX. Band. **Das neuere Drama.** (345 S.)
X. Band. **Die erzählende Dichtung des 19. Jahrhunderts.** (487 S.)
Jeder Band M. 3.80, in Halbleinen gebunden M. 5.—. Bei gleichzeitigem Bezug aller 10 Bände M. 36.—, gebunden M. 47.50 2730
Ausführliches Verzeichnis der behandelten Dichtungen und der ausgeführten Themen für den Aufsatzunterricht auf Verlangen postfrei.
„Ich kann Ihnen nur versichern, daß ich an dem Gude immer von neuem Freude habe; es ist wirklich ein Genuß, darin zu lesen." Studienrat **E. H.,** Freiberg i. Sa.
Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig

Der Unterzeichnete bestellt

..... Stück

Albert Heer
Aus vergangenen Jahrhunderten
(Kulturgeschichtliche Abhandlungen mit Bildern von **Albert Heß**)
Unterschrift:

.....

Adresse:

.....

Vorausbestellungen zum Preise von Fr. 2.— (geheftet) an das **Sekretariat des S. L.-V., Zürich 1 Schipfe 32.**

Schweizerische Lehrerzeitung

1925 Samstag, den 10. Oktober Nr. 41

Firnelicht.

Wie pocht' das Herz mir in der Brust
Trotz meiner jungen Wanderlust,
Wann, heimgewendet, ich erschaut
Die Schneegebirge, süß umblaut,
Das große stille Leuchten!

Ich atmet' eilig, wie auf Raub,
Der Märkte Dunst, der Städte Staub.
Ich sah den Kampf. Was sagest du,
Mein reines Firnelicht, dazu,
Du großes stilles Leuchten?

Nie prahlt' ich mit der Heimat noch,
Und liebe sie von Herzen doch!
In meinem Wesen und Gedicht
Allüberall ist Firnelicht,
Das große stille Leuchten!

Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh' im Grabe ruhn?
Was geb' ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines stilles Leuchten!

(Aus: Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer, H. Haessel Verlag, Leipzig.)

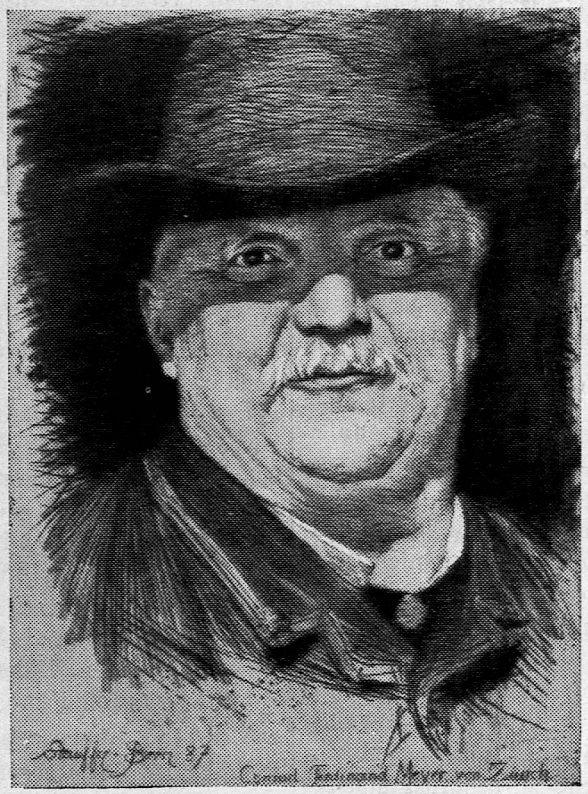
Erlebnis und Mythos. Zu C. F. Meyers hundertstem Geburtstag.

Von Hans Corrodi, Zürich.

Es sind nicht nur die Helden der politischen Geschichte, deren Bild, von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, in der Geschichte schwankt; auch die Bilder der Großen des Geistes, wie sie im Gedächtnis der Nachwelt leben, sind dem Werden und Wandel der Zeiten, der Meinungen, der Parteien unterworfen. Wäre der 100. Geburtstag des Dichters, den die Welt, so weit die deutsche Sprache klingt, in diesen Tagen feiert, nur ein Jahrzehnt früher gefallen, so hätten die Schatten des Zweifels, der Unsicherheit den Ton der Feier gedämpft, — heute sind sie wieder im Schwinden begriffen und «das Firnelicht, das große, stille Leuchten», erglüht, über Trübung und Irrtum hinweg, wieder hoch und rein.

Conrad Ferdinand Meyers dichterische Persönlichkeit bietet eines der interessantesten Probleme in der Geschichte der deutschen Dichtung. Wie aus einer anderen Zeit und Welt tritt er mit seinen Dichtungen, diesen magischen Visionen ferner Vergangenheit, in die Welt der Technik, der Maschine, der Börsen und der Kasernen. Ratlos standen oft schon seine Zeitgenossen vor dieser Erscheinung, und das Rätsel dieser dichterischen Individualität ist bis auf den heutigen Tag nicht restlos gelöst.

Es ist eine Ironie der Geschichte, daß der Erstling der im Tiefsten religiösen, visionären, irrationalen und gegenwartsfremden Kunst C. F. Meyers, seine Dichtung «Huttens letzte Tage» durch jenes weltgeschichtliche Ereignis angeregt ist, das den Sieg des Großstaates, der rationalistischen Zivilisation, des Materialismus, der Irreligiosität einleitet, den deutsch-französischen Krieg. Noch wurde aber die tiefe Kluft zwischen dieser heroischen Vision sterbender Heldengröße und dem Geist der Zeit nicht empfunden. Die Betonung des Nationalen, des Deutschen ließ die Dichtung im Gegenteil sehr zeitgemäß erscheinen und trug zu ihrem Durchdringen nicht wenig bei. Desto schärfer wurde C. F. Meyers Unzeitgemäßheit gefühlt, als seine geheimnisvollste und eigenste Dichtung am Ende jenes gleichen Jahrzehnts erschien, «Der Heilige». Ihre Wirkung war eine sonderbare: sie befremdete nicht nur die Leser, sie warf auch den Dichter aus dem innern Gleichgewicht; voller Bestürzung schaute er auf das Werk seines Genius und suchte es vor der Publikation zurückzuziehen.



Conrad Ferdinand Meyer.

Der Zauber der Dichtung überwand aber vorerst die kritischen Bedenken und die anfängliche Befremdung in der Leserschaft; man glaubte an C. F. Meyers poetische Sendung. Langsam setzten sich seine Werke durch, aber unaufhaltsam. Sein Ruhm stieg mit jeder Dichtung; er wuchs Gottfried Keller an die Seite, und es entstand jene «Doppelfirma», welche diesem so oft schweres Ärgernis bereitet hat.

Zehn Jahre ungefähr nach dem Tode des Dichters aber zeichneten sich die Linien einer Reaktion gegen diese hohe Wertung immer deutlicher.

Nur schüchtern wagten sich die ersten Angriffe heraus; da sie Anklang und Unterstützung fanden, wurden sie offener und schärfer und endlich, im Jahre 1917, erschien

jenes Buch, das wie eine Bombe einschlug und C. F. Meyers Wertung in den Katalogen der Zunft schwer erschütterte, indem es alle die bereits vorgebrachten Aussetzungen zusammenfaßte, in ihnen die Einheit schaute, sie in ein System brachte und in blendend geschliffener Form vortrug. Es war das Buch Franz Ferdinand Baumgartens «Das Werk Conrad Ferdinand Meyers». Der Verfasser greift den Vorwurf auf, in dem die Aussetzungen aller seiner Vorgänger gipfeln: Meyer ist ein lebensfremder Artist. «Leidenschaft»? sagt Baumgarten, hat Meyer nie erlebt und im Leben nie gesehen. Nur in Museen hatte er Helden im Bilde geschaut . . . Von den Großen und dem Großen kannte er nur die äußere Erscheinung. Deshalb «formte er die Seele seiner Menschen nach den von höchster Leidenschaft durchglühten Gestalten der größten Dichter und nach den Heroen der Geschichte und kleidete sie in die verklärten Körper, die ihm in den Bildwerken der höchsten Kunst entgegengetreten waren». Seine Menschen haben bloß «sinnliche, äußere», nicht aber «innere Plastik». Meyers große, leidenschaftbewegte «Renaissancemenschen» sind darum nach Baumgarten bloße Hintergrundsfiguren, zweidimensionale Konturen. Der durch die Technik der sinnlichen Plastik sich ergebende «Zauber des Geheimnisvollen vertritt die Suggestionskraft des Klarausgeprägten: das ist eine dekorative Verbrämung der versagenden Gestaltungskraft. Die Rätselhaftigkeit dieser seiner Geschöpfe ist die Inkompetenzerklärung des Dichters» usw.

Das Buch dieses literarischen Herostraten schlug ein; man vermochte sich den zwingend logischen Fallstricken dieser Deduktionen nicht zu entziehen. Und eine gewisse Richtung des modernen Literatentums — des gleichen, das zum Schlage gegen Böcklin ausholte und diesen nicht minder schwer traf, das an Keller zu nörgeln nicht lassen kann und auch Steine gegen Hodler erhoben hat — triumphierte und frohlockte über die «Henkersarbeit des jungen Ästhetikers», der «die einstürzenden Gipsfiguren der Meyer'schen Dichtung (ich zitiere!) noch ganz in den Sand streckte», — Karyatiden, «nicht aus Marmor, sondern aus Marmorersatz» von einem Sockel stürzte, der «allerdings längst eingefallen war».

Um die Wirkung des Buches Baumgartens zu verstehen, müssen wir einen Blick nebenaus auf die Dogmengeschichte der literarischen Ästhetik während des 19. Jahrhunderts werfen. Am Eingange dieses Jahrhunderts steht die gewaltige Dichtergestalt Goethes, die das ganze Jahrhundert beherrscht und die Auffassung des Dichters entscheidend beeinflußt. In großartiger Offenheit hat Goethe sein Leben vor uns ausgebreitet und er selber hat die Linien, die vom Erlebnis zur Dichtung führten, nicht nur nicht verwischt, sondern herausgearbeitet. Und daß er immer vom Erlebnis ausgegangen ist, wurde er zu betonen nicht müde. «Das Benutzen der Erlebnisse ist mir immer alles gewesen; das Erfinden aus der Luft war nie meine Sache: Ich habe die Welt stets für genialer gehalten als mein Genie», sagte er. «Was ich nicht lebte und was mir nicht auf die Nägel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen.» «Alles, was daher von mir bekannt geworden», sagt er andernorts, «sind nur Bruchstücke einer großen Konfession». (C. F. Meyer stellte sich dazu in bewußten Gegensatz, wenn er einmal betonte, «Zustände, die ihn täglich auf die Nägel brennen, habe er keine Lust zu schildern».) Goethes Verhältnis zu seinen Stoffen war ein durchaus subjektives und einmaliges; indem nun aber seine Werke wie die keines andern Dichters zum Tummelplatz der sich entwickelnden Literatenwissenschaft wurden, die vermeinte, hier das Keimen und Werden eines Dichterwerkes wirklich fassen und beobachten zu können, wurde dieses einmalige und subjektive Verhältnis zum allgemeingültigen Schema, zum Dogma. Der Positivismus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts glaubte dann, den Dichter wie sein Werk als Produkt von Rasse, Milieu, Moment und geistiger Disposition erfassen und gewissermaßen, wie ein naturwissenschaftliches Experiment, mathematisch nachrechnen zu können. Die Generation der Naturalisten, die zum Teil noch Zeitgenossen Meyers waren, setzten die Lehren des Positivismus, der die Phantasie mit Acht und Bann belegt und unfähig erklärt hatte, neue Formen zu erfinden und anderes zu schaffen, als neue Kombinationen vorhandener Wirklichkeiten, in die Praxis um: da der Dichter unfähig ist, schöpferisch zu dichten, muß er seine «Dichtungen» erleben. «Sich ausleben!» wird das Losungswort der Neuerer; es wird ein Lob, «in allen Wassern gewaschen zu sein»: hemmungsloses Austoben der «Persönlichkeit» ist Vorbedingung des dichterischen Schaffens. Und auf diesem Boden stehen alle jene Angriffe gegen C. F. Meyer. Sie gingen alle auf Meyers Stellung zur Gegenwart, seine Abkehr von ihr zurück. Der Dichter hat nicht als Held gelebt, hat Helden nur im Museum im Bilde geschaut, also vermochte er nur ihre äußere Erscheinung nachzuzeichnen. «Kunst, die nicht aus dem Leben strömt und nicht unmittelbar die Wirklichkeit formt, sondern sich an Kunst entzündet und an Geformtes anlehnt, ist Ästhetenkunst», verkündet Baumgarten. Das ist das Credo jener Zeit, von der ein Denker vom Range Ludwig Klages sagt: «Niemals in der uns bekannten Weltgeschichte hat es einen Abschnitt von solcher Dichtungsfeindschaft gegeben wie diesen. . . .» Alle diese Theorien, die die Dichtung aus den Prämissen des Experiments nachrechnen wollen, erfassen von der Dichtung nur, was nicht Dichtung ist, die äußern Grundlagen, das Stoffliche, nicht aber, was dieses Stoffliche zur Dichtung erhebt: die schöpferisch-gestaltende Arbeit dessen, was wir «Phantasie» zu nennen pflegen. Sie übersehen, daß die Bedingungen der Rasse, des Milieus, der Zeit jederzeit für Ungezählte Geltung haben, wie Ungezählte auch die gleichen äußeren und bis zu einem gewissen Grade auch inneren Erlebnisse durchmachen, daß aber nur Einer auserwählt ist, dieses Stoffliche zum Kunstwerke zu erheben, und dieser Eine nur dann, wenn er in schöpferischer Zeit geboren, wenn der unpersönliche Organismus der Kunst in jenem Momente, auf jener Stufe seiner als Ausdrucksorgan, als Sprachrohr bedarf. Die Angriffe gegen C. F. Meyer bilden nur ein Symptom einer allgemeinen Zeitbewegung: es ist der Angriff des konsequenten Rationalismus gegen das Irrationale des Lebens, das sich im Kunstwerk spiegelt, des heimat-, wurzel- und zeitlosen Intellekts gegen die Divination und das Schöpfertum der Seele, der modernen Zivilisation der Großstadt gegen die vererbte absterbende Kultur, — ein Phänomen, das Oswald Spengler mit genialer Intuition geschaut und dargestellt hat.

Noch bevor aber der Positivismus im Leben, in den

Lehren und in den Machwerken der Naturalisten seine Orgien feierte, hatte der hellsichtige Geist jener Zeit und ihr unerbittlicher Richter, hatte Friedrich Nietzsche ein Wort geschrieben, das blitzartig in C. F. Meyers Dichtertum hinein leuchtet, wie in das Wesen aller Dichtung, sobald nur der Blick sich über die Jahrhunderte erhebt und nicht an den letzten 100 Jahren, an den Degenerationserscheinungen einer absterbenden Kultur hängen bleibt. In der «Geburt der Tragödie» schreibt Nietzsche, die Entstehung der griechischen Götterwelt deutend: «Der Grieche kannte und empfand die Schrecken und Entsetzlichkeiten des Daseins: um überhaupt leben zu können, mußte er vor sie hin die glänzende Traumgeburt der Olympischen stellen. Jenes ungeheure Mißtrauen gegen die titanischen Mächte der Natur, jene über allen Erkenntnissen erbarmungslos thronende Moira . . . wurde von den Griechen durch jene künstlerische Mittelwelt der Olympier fortwährend von neuem überwunden. Um leben zu können, mußten die Griechen diese Götter, aus tiefster Nötigung, schaffen . . . Derselbe Trieb, der die Kunst ins Leben ruft, als die zum Weiterleben verführende Ergänzung und Vollendung des Daseins, ließ auch die olympische Welt entstehen.» Nietzsche hätte noch weiter gehen können: es besteht nicht ein Nebeneinander von Kunst und Religion, sondern ein Nacheinander. Die Kunst ist die Fortsetzung der Religion mit anderen Mitteln. Der Mythos ist die früheste Form der Kunst. Die Welt der Götter und der Menschen mischen sich. Helden wurden zu Göttern erhoben, Götter wurden zu Helden. Diese zu Menschen gewordenen Götter streifen wohl die äußeren übernatürlichen Attribute ab, nicht aber die Gottähnlichkeit, die Überwirklichkeit, das Ewiggültige, das Symbol ist eines Unaussprechlichen, — nennen wir es das Mythische. Und dieses Mytische ist das zeugende Prinzip im Leben des überpersönlichen Organismus «Kunst»; es ist das Licht, das von Geschlecht zu Geschlecht weiter gegeben wird und immer wieder Auserwählte erleuchtet und zum Schauen und zu neuer Gestaltung zwingt. Es ist die Erscheinungsform des durch die Jahrhunderte abklingenden religiösen Gefühls, das fortwährend schöpferisch gestaltet und gestalten muß, auch wenn die Religion (scheinbar!) in feste Lehren gefaßt und in Dogmen erstarrt ist; es ist die Ausdrucksform der erdverbundenen und gottnahen, vom Leben des All durchströmten, schöpferischen Seele der Kultur.

Alle Frühkunst ist schematisch. Niemals wird Darstellung der Wirklichkeit gesucht, immer nur Gestaltung der Wahrheit, und einzige Wahrheit ist dieser Stufe der gebärenden Kunst die Religion. Das Bild des Göttlichen ist die erste und hehrste Aufgabe der hohen Frühkunst, nicht nur im eigentlichen Mythos der Griechen; Mythos ist auch die Götterstatue der archaischen Skulptur, Mythos ist das magische Christusbild der byzantinischen Kunst, Mythos ist das Marienleben und die Heiligenlegende des Mittelalters, Mythos ist die Himmelsmutter der Gotik und der Frührenaissance. Und Darstellung des Mythischen ist das Ziel der Kunst, nicht Wiedergabe des Wirklichen. Mit der beginnenden Einwirkung des erwachenden und bewußten, reflektierenden Geistes auf die unbewußt gestaltende Seele erscheint aber auch das andere Ziel aller Kunst: die Darstellung des «Natürlichen», des Wirklichen, der Welt, wie sie dem unschöpferischen Verstande erscheint. Wenn das Mythische die sinkende, so ist dieses rationale Element die steigende Komponente. Ihr Schnittpunkt bezeichnet die klassische Epoche. Das Göttliche und das Menschliche, das Mythische und das Natürliche vereinigen sich in vollkommener Harmonie, vollkommenem Gleichgewicht (Pheidias, Sophokles, Raffael, — Mozart!). In der Folgezeit, im Barock, erhält das rationale Element das Übergewicht; der Geist beherrscht die Seele, die Kunst wird bewußt und damit polar. Einerseits erlangt das Streben nach dem Natürlichen das Übergewicht; an die Stelle des Wahren tritt das Wirkliche, an die Stelle des Mythischen das Erkannte, das «Erlebte». Das führt zum Realismus, in weiterer Steigerung zum Naturalismus, zum Impressionismus und zum Ende aller Kunst: mit dem Mythischen erstirbt die Kunst, an ihre Stelle tritt die Photographie, der Kinofilm, die mechanische Wiedergabe der Wirklichkeit. Anderseits aber wird eine bewußte Steigerung des mythischen Elements versucht. Der Künstler schaut im künstlerischen Rausch (der oft der Natur abgerungen oder durch Narcotica erzeugt wird); die Kunst wird überhitzt, krampfhaft, oft theatralisch und hohl, — es ist die Zeit der forcierten Talente. In der letzten Steigerung, wo das Mythische bewußt gewollt und konstruiert, krampfhaft vom sterilen Geist ertrotzt und die andere Komponente, das Natürliche bewußt über Bord geworfen und geächtet wird, führt diese Richtung zur sog. abstrakten Kunst, zu Futurismus und Kubismus, zum Expressionismus, mit dem die Kunst in Willkür und Krampf abstirbt. Der Kunstgeschichte bleibt die Aufgabe, die Erscheinungsformen, in denen sich das Mythische offenbart und ihre Weitergabe, Um- und Rückbildung durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen. Erst wenn ihr dies gelingen sollte, würde sie aus einer Daten- und Materialsammlung, aus einer Stoff-, Motiv-, Ideen- und Formengeschichte zu einer Geschichte der Kunst.

Je näher also eine Kunst dem religiösen Urquell steht, je mehr sie Ausdruck der unbewußt gestaltenden schöpferischen Seele ist, umso reiner und stärker ist in ihr das Mythische, die Götternähe, die Überwirklichkeit, die Ewiggültigkeit, die Symbolik der Gestalten. Dieses Mythische aber hat nichts zu tun mit der hinlänglich bekannten «Idealisierung» «Steigerung», «Überhöhung», «Stilisierung» usw., von der die landläufige Ästhetik zu reden weiß, — Künste, die samt und sonders an das Aufschminken der Schauspieler erinnern. «Stilisierung» liegt vor, wenn zum xten Male eine Literatenclique beschließt, einen Neoklassizismus zu gründen und nach zuvor konstruierter Theorie in irgend einer noch nie dagewesenen Richtung die Gestalten der Wirklichkeit bewußt zu steigern. «Idealisierung» ist bewußte Vereinfachung, bewußte Steigerung, bewußte Nachahmung der in der klassischen Kunst erreichten Harmonie und Vollendung. Das Mythische aber ist unbewußt. Es erfüllt als magisches inneres Licht die Bilder auch des konsequenten Realisten und hebt die Gestalten trotz aller Wirklichkeitstreue ins Überwirkliche empor — man denke an Rembrandts «Jünger in Emaus» — es vergoldet das Alltäglichste und webt einen unsichtbaren aber beglückenden Nimbus auch um die Kleinen und Geringen dieser Welt — man denke an Jeremias Gotthelf. Idealisierung ist angewandte Theorie und Me-

thode, sie setzt Kenntnis der rationalen «Wirklichkeit», die idealisiert werden soll, voraus, der Künstler und Dichter mythisch schaffender Zeit aber schaut mythisch, ihm wandelt sich die «Wirklichkeit» unter seinen Händen in poetisches Gold; es ist seine einzige Wirklichkeit; es ist die beseelte Welt, die Welt, wo hinter jeder Erscheinung die wirkende Gottheit steht, er weiß von keiner andern.

Und damit glaube ich den Standpunkt gewonnen zu haben, von dem aus wir die Stellung der großen Schweizerkünstler zu ihrer Zeit und Nachwelt überblicken und die gegen sie gerichteten Angriffe verstehen können. Lassen wir die Welt eines Gotthelf, Keller, Meyer, — aber auch eines Böcklin, Welti, Hodler vor uns erstehen, in ihrem schöpferischen Glanze, in ihrer höhern Wahrheit und eigenen Wirklichkeit, in ihrer geschauten, nicht konstruierten Ganzheit, so können wir es nicht verkennen: nicht die «Wirklichkeitsfreude ist es, was sie zusammenbindet (wie man gemeint hat), sondern ihre Überwirklichkeit, das Weltschöpferische, das Mythische. (Um sich darüber klar zu werden, schaue man daneben auf die Welt der einst neben oder über sie gestellten zeitgenössischen Vertreter der Großstadtkunst: der Gutzkow, Freytag, Heyse, Spielhagen, eines Makart, eines Begas, eines Liebermann!). Der während Jahrhunderten brachgelegene Boden der schweizerischen Heimat, der in diesen Meistern zum erstenmal eine schwere und volle künstlerische Ernte trug und in dem sie alle aufs tiefste verwurzelt waren, gab ihnen diese schöpferische Fülle und Frische mit. Sie traten aber, die Grenzen der Heimat überschreitend, in eine Welt, die die höchste Blüte ihrer Schöpferkraft, die klassische Zeit, bereits hinter sich hatte, in der bereits Epigonentum und Ekklektizismus sich breit machten, Schulen und Richtungen sich bekämpften, und der nie ruhende Intellekt unter den Namen von Kritik und Wissenschaft daran war, die Wurzeln des Schöpftertums zu kappen und das rationalistische, entgötterte und entseelte Weltbild zu schaffen. Daher die Sonderstellung dieser Künstler in ihrer Zeit, die uns täglich deutlicher wird, daher die Angriffe der vor diesen Erscheinungen verständnislosen Modernität, daher wohl auch der auffallende Mangel eines breiteren Widerhalls ihres Ruhmes aus den auf dem Wege zur rationalistischen Zivilisation weiter vorgeschrittenen Ländern des Westens.

Damit ist uns aber auch der Schlüssel gegeben, der ins Innerste und Eigenste der Kunst C. F. Meyers führt und ihre Höhe, ihren Rang bestimmt. Während einem Gottfried Keller auch das Leben sich zum Mythos wandelte und Wirklichkeit und Überwirklichkeit ineinanderflossen (wobei er sich immerhin gelegentlich darauf besann, daß er der «lieblichsten der Dichtersünden» frönte, «süße Frauenbilder zu erfinden, wie die bittre Erde sie nicht hegt», — eine Judith z. B., die der griechischen Aphrodite gewiß näher steht als irgend einer Frauengestalt Freytags oder Heyses), wandten sich C. F. Meyers Schöpferkräfte, von der nahen Wirklichkeit abgestoßen, der Vergangenheit zu, um ihre Gestalten mit dem Nimbus des Mythischen zu umweben. Und während einem Keller aus beglücktester Schöpferlaune der Sonnenglanz des Tages, das Licht der Weltbejahung über seine Gestalten floß, wob Meyers Phantasie um die ihren die Magie der Nacht, die Lust des Grauens, eine orgiastische Schönheit des Zerfalls, die Schauer der Tragik, die Majestät des Todes. (Schluß folgt.)

Conrad Ferdinand Meyer in der Sekundarschule. Ein Versuch.

In einem vor wenigen Jahren erschienenen Lesebuch für Sekundarschulen der Innerschweiz finden sich von Gottfried Kellers Gedichten nur «An das Vaterland» und «Bergfrühling», von C. F. Meyer «Ein Pilgrim» und «Bettlerballade». Wenn diese geringe Auswahl auch zum größten Teil der Abneigung gegen die allem Katholizismus entgegengesetzte Geistesrichtung der beiden großen Dichter zuzuschreiben ist, so mag einer reicheren Auswahl Meyer'scher Gedichte das Bedenken entgegengestanden haben, daß sie für diese Schulstufe im allgemeinen schwer verständlich sind. Unser neues Zürcher Gedichtbuch enthält ein Dutzend, und in glücklicher Auswahl, dazu eine Anzahl aus «Huttens letzte Tage». In der richtigen Erkenntnis, daß unsere Schüler von Gehalt und Form dieser Dichtung kosten dürfen, ging das Buch in diesem Falle sogar von seinem Grundsatz ab, keine Bruchstücke aus Ganzen zu bringen. Wenn wir die im Buch enthaltenen Gedichte auf die drei Jahre verteilen, sie vorsichtig behandeln, vor allem die Stimmung der Stunde abwarten, so werden wir beim guten Durchschnitt der Klasse Verständnis finden.

Während ich in früheren Jahren mit der dritten Klasse meist etwas tiefer in Gottfried Keller einzudringen versuchte, fragte ich mich diesmal, mit Rücksicht auf die 100. Wiederkehr von C. F. Meyers Geburtstag, ob sich noch mehr von ihm zur Behandlung in der Schule eigne. In den unteren Klassen würde ich davon Umgang nehmen, an eine dritte dürfen auch einmal größere Anforderungen gestellt werden. Von den gemachten Erfahrungen möchte ich nun berichten, vielleicht können sie manchen Kollegen ermuntern, einen ähnlichen Versuch zu wagen.

Wir beschäftigten uns zunächst mit den *«Hutten»*. Als stoffliche Grundlage diente uns dessen Lebensbeschreibung im Lesebuch S. 221, die allerdings auch in einer dritten Klasse noch gehörige Arbeit erfordert, bei dieser Gelegenheit machte ich die Schüler auch mit einem Gedichte Huttens «Ein neues Lied» bekannt (Sammlung Göschen Nr. 36), das mit seinem Wahlspruch beginnt:

Ich habs gewagt mit sinnen
Und trag des noch kein rew

und durch Sprache und Inhalt von dem Wesen des Kämpfers trefflich Kunde gibt.

Unterdessen brachten einige Schüler die Dichtung von daheim mit, andere kauften sich je zu zweien die Haesselausgabe für einen Franken, und die letzten hörten einfach zu, oder wurden besonders aktiv, wenn die Stücke im Gedichtbuch an die Reihe kamen. Wir lasen im ganzen etwa 30 Gedichte, also nicht ganz die Hälfte; maßgebend bei der Auswahl war vor allem die Fassungskraft der Schüler. Bald nach den ersten Gedichten spürte ich wachsendes Interesse an dem kranken Ritter auf der Insel; damit war der Weg zum Verständnis gebahnt. Um die Schüler zur inneren Mitarbeit anzuregen, stellte ich ihnen jetzt schon die Aufgabe, nach Schluß der Behandlung ihre Eindrücke über die Gedichte zusammenzufassen. Die schwächeren lösten sie nur in der Art, daß sie sich über die Charakterzüge und den Zustand Huttens ausdrückten; wie weit die reiferen (namentlich die Mädchen) in den Stimmungsgehalt der Dichtung eingedrungen sind, zeigen die folgenden Stellen aus den (völlig selbständigen) Arbeiten.

. . . In allen diesen Gedichten ist eine Todesahnung ausgesprochen. Nur wenige sind ohne diese trüben Gedanken. Eigentlich wird es einem etwas unheimlich, wenn man immer wieder vom Sterben hört, aber ich denke, daß das nur darum ist, weil wir noch so jung sind und überhaupt nicht oder nur äußerst selten an den Tod denken.

Die Erinnerungen Huttens finde ich sehr anziehend. Es ist so ein frischer Zug darin, auch in der Sprache. Die Abenteuer Huttens sind sehr kühn. Dieser Mann muß einen Riesenmut gehabt haben, daß er es wagte, einfach mit der Kirche Krieg zu führen. Man muß diese Kühnheit bewundern.

Den Beschreibungen vom See merkt man es an, daß Meyer ihn genau kennt. Mit wenigen Worten drückt er eine ganze

Stimmung aus. Besonders schön ist die Schilderung des Herbsttages im Gedicht «Reife».

Hutten wird nicht wieder gesund. Seine Ahnungen haben ihn nicht getrogen. An einem schönen, sonnigen Morgen steigt er in das Boot des Todes.

Das letzte und das erste Gedicht sind auffallend ähnlich. Es ist so, als ob nur eine ganz kurze Spanne Zeit verstrichen wäre, zwischen Ankunft und Abfahrt, so als ob Hutten nur einen Nachmittagsbesuch gemacht hätte auf der Ufenau, und man erschrickt beinahe, wenn Hutten sagt: «Fährmann, ich grüße dich! Du bist der Tod». L. H.

Da die Gedichte immer auf das gleiche Ziel hinsteuern, war es mir ziemlich gleich, als wir mit dem Lesen fertig wurden, obwohl ich Meyers Novellen und Gedichte der schönen Sprache wegen recht gerne durchstöbere. Auch mag die düstere Stimmung in «Huttens letzte Tage» etwas geholfen haben, daß ich sie für mich nicht gerne lese, weil ich ein lustiges oder abenteuerliches Buch vorziehe.

Ich kann selbst nicht recht verstehen, warum ich nicht mehr Freude empfunden habe an den Gedichten, trotzdem mir die Formen sehr gut gefallen. E. W.

Schon während der Lektüre von «Huttens letzte Tage» beschäftigte uns der *Lebenslauf des Dichters;* neben dem Text des Lesebuches S. 312 leistete das Buch «C. F. Meyer in den Erinnerungen seiner Schwester Betsy Meyer» wertvolle Dienste. Den besonderen Verhältnissen Rechnung tragend, wurden Meyers Aufenthalt in Meilen und seine Beziehungen zu Mariafeld ausführlicher behandelt.

(Schluß folgt.)

Dritte Internationale Pädagogische Konferenz,
Heidelberg, August 1925.

Als Wellington einmal die bekannte englische Schule Eaton besuchte, soll er gesagt haben: «Hier wurde die Schlacht bei Waterloo geschlagen.» Dieselbe hohe Erkenntnis über die Schule vereinigte 1921 in Calais etwa 100 Vertreter einer Reihe von Ländern zu einer ersten Zusammenkunft nach dem Weltkriege. Es wuchs bei diesen Menschen das gemeinsame Bewußtsein, daß es gelte, künftigen Krieg zu vermeiden durch einen eisenharten Willen zur Weltgestaltung, im Sinne einer Erziehung der jungen Menschen zu Freiheit und Wahrheit. Aus diesem gemeinsamen Willen heraus entstand der lockergefügte Kreis, «The New Education Fellowship», der in Montreux 1923 seine zweite Zusammenkunft hielt, und der nun zum dritten Mal nach Heidelberg aus etwa 30 Ländern 400 bis 500 Vertreter entsandte. Diese alle zwei Jahre stattfindenden Konferenzen sollen ein Weiterschreiten werden auf dem Wege der Erneuerung der Erziehung. Es war dies der erste internationale Kongreß, der seit 1913 wieder in Heidelberg zusammenkam. Daß er der Erziehung der Jugend galt, mag als ein gutes Omen gelten.

Die beste internationale Sprache ist die Musik! Eröffnet wurde die Heidelberger Tagung mit einem Konzert, das in seiner musikalischen und pädagogischen Besonderheit stärkstes Interesse fand, das Konzert des tschechischen Kinderchors. Sein Leiter Bakule ist Vorsteher einer Prager Erziehungsanstalt, in der unentgeltlich Kinder aus den Vorstadtgegenden, denen das Elend ihrer Umgebung ein freudloses Dasein bereiten würde, zu neuen, arbeitsamen und unternehmungslustigen Menschen erzogen werden. Als wichtiges pädagogisches Hilfsmittel hat er die Musik erkannt und eine große Anzahl seiner Zöglinge zu richtigen kleinen Sängern und Sängerinnen erzogen. Glockenrein klangen diese Stimmen, aus denen eine Solostimme von jugendfrischem Klang besonders hervorleuchtete.

Das Problem, das sich die diesjährige Konferenz gesteilt hatte, ist eine Forderung der Stunde und zugleich eines der ältesten der Geistesgeschichte der abendländischen Kultur: die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde, jener schöpferischen geistigen Kräfte, die den eigensten unterscheidenden Charakter des Menschen ausmachen. Das Gesamtthema war getragen von dem Leitgedanken, daß schöpferische Selbstentfaltung und Gemeinschaftssinn zu neuer Einheit wachsen müssen.

Die Vorträge wurden in englischer, französischer oder deutscher Sprache gehalten und wurden jeweils übersetzt. Führungen durch Schulausstellungen von Kinderarbeiten gaben wertvolle praktische Anregungen; Diskussionen und Ausflüge, von denen einer in die nahe Odenwaldschule, dienten dem engeren Zusammenschluß.

Nicht das geringste der Resultate dieser Konferenz war ein gemeinsames Bewußtsein, das, was alle eint und verbindet, stärker empfand als das was trennt. Es war ein vorzüglicher Geist, der aus diesem Nichtbeschreiten der Via Negativa resultierte. Heute, da wir aus einer zweidimensionalen Weltzeit der Politik in die Dreidimensionale treten, in der jeder jedermanns Nachbar ist, sind wir auf eine solche Weltmentalität angewiesen. Jede Isolierung wird unmöglich. Auf dieser Denklinie liegt ein erstrebenswertes Ziel der internationalen Arbeitsgemeinschaft für Erneuerung der Erziehung: ein internationales Büro der Erziehung, etwa neben dem internationalen Arbeitsamt in Genf, als Organ des Völkerbundes.

Zwei Redner vertraten die Schweiz: C. G. Jung, der über die Bedeutung des Unbewußten in der individuellen Erziehung sprach, und A. Ferrière mit einem Vortrag über psychologische Typen. Der moderne jüdische Prophet Martin Buber sprach ein tiefes Wort über das für alles Geistesleben grundlegende Du-Erleben. Die einigende Basis der vielen Vorträge waren die Tatsachen:

daß das Kind ein Individuum ist, begabt mit ureigensten Kräften, die es sich handelt zu entfalten im Sinne der Goetheschen «geprägten Form, die lebend sich entwickelt», so daß das Grundthema Mensch immer reicher variiert werde;

daß es nicht so wichtig ist, die Kinder der Elementarschule lesen und schreiben und rechnen zu lehren, als vielmehr in ihnen die Fähigkeit zu wecken und zu stärken, im rechten Augenblick an der rechten Stelle das Rechte zu tun;

daß der Erfolg der Schule von Lehrerpersönlichkeiten abhängt, die das Wort Nietzsches hochhalten: «Auch das geringste Schaffen steht höher als Reden über Geschaffenes», so daß eher bildende Menschen aus der Schule hervorgehen als «Gebildete»;

daß die notwendige Folge einer solchen Erziehungsweise die Fähigkeit einer intuitiv-impulsiven Durchdringung der Erscheinungswelt sein wird an Stelle der intellektuell-assoziativen Betrachtungsweise, wie sie in der mechanistischen Zeit auf allen Gebieten herrschend geworden ist. *Fritz Peter.*

Arbeitslosigkeit.

Die Zeit der Wiederholungskurse der Truppen des Kantons Zürich ist vorbei, und damit sind auch die Wochen wieder zu Ende, da für die meisten stellenlosen Lehrkräfte der Volksschullehrerschaft im Staatsdienste Verdienstmöglichkeit geschaffen werden konnte. Sehr viele Kollegen und Kolleginnen stehen heute wieder auf der Straße, und das Sorgenlied der Arbeitslosigkeit beginnt wieder. Dabei steht der Winter vor der Türe, der ja nicht rosig sein wird, weil man überall über schlechten Geschäftsgang klagt und darum keine neuen Kräfte anstellt. Wir freuen uns immerhin darüber, daß sich mancher jungen Lehrkraft in vielen Betrieben Arbeitsmöglichkeit eröffnete, wo man nicht gerade reichlich bezahlt wurde, aber doch ein ordentliches Brot fand. Wer aber auch bei vielem Suchen keinen Erfolg hat und den Seinen auch weiterhin zur Last fallen muß, ist oft in einer sehr unerfreulichen Lage. Der Vater und die Geschwister gehen jeden Tag zur Arbeit, nur die junge Lehrkraft muß zuhause bleiben und warten, bis vielleicht wieder einmal ein paar Wochen Vikariatsdienst die schreckliche Zeit unterbrechen.

Viele der Arbeitslosen arbeiten in dieser Zeit an ihrer Weiterbildung, wofür ja die reichen Bibliotheken von Kanton und Stadt Zürich und auch der Kapitel gute Gelegenheit bieten. Wer in der Nähe der Stadt wohnt, besucht Vorlesungen oder absolviert Kurse in Buchhaltung, Maschinenschreiben und Korrespondenz, um sich — wenn das Elend auch gar zu

lange dauern sollte — für einen Berufswechsel vorzubereiten. Das letztere muß, so sehr es uns selbst weh tut, dringend empfohlen werden. Es ist ganz einfach noch keine Aussicht, daß es mit der Arbeitslosigkeit bessern werde. Neue Stellen werden nur ganz selten geschaffen, sondern fast überall erlaubt die Abnahme der Schülerzahl das Eingehenlassen von Stellen, wenn ein Rücktritt oder Todesfall eintritt. Hoffentlich wehren sich da die Kollegen überall, wo überhaupt die Möglichkeit vorhanden ist, für die Neubesetzung der Stellen, denn wir haben die Pflicht, unserm jungen Nachwuchs zu helfen, und dürfen nicht immer nur an uns denken, die wir in der Wolle sitzen. Es ist doch heute, namentlich auf dem Lande, etwa möglich, die Schülerzahlen auf ein vernünftiges Maß hinunterzudrücken. Wir kennen manche Schule, welche erst durch die Rückwärtsbewegung der Schülerzahlen zu einer gedeihlichen Unterrichtserteilung gekommen ist, ohne daß Lehrstellen aufgehoben werden konnten.

Es ist für die junge Lehrerschaft namentlich schwer, daß die Stadt Zürich, welche früher jedes Jahr 20—30 neue Lehrkräfte einstellte, jetzt jedes Jahr ungefähr so viele Lehrstellen abbaut. Wo sollen die etwa 100 Absolventen der Seminarien und der anderen Lehrerbildungsanstalten untergebracht werden? *Eine* Möglichkeit bestände ja noch: das Ausland bietet tüchtigen Kräften, welche über ordentliche Fremdsprachenkenntnisse verfügen, in leise steigendem Maße Arbeit. Die Bezahlung ist dabei allerdings meist nicht erstklassig, aber es winkt unseren Leuten denn doch bei einem Auslandaufenthalt anderer großer Gewinn, von dem die späteren Anstellungen des jungen Lehrers entschieden profitieren. Die Erinnerungen bieten ja auch Zehrung fürs ganze Leben und spenden uns Lichtblicke in den grauen Arbeitstag.

In dieser Zeit der Arbeitslosigkeit der zürcherischen Lehrerschaft, die ja namentlich die jungen Lehrerinnen so schwer trifft, berührt eine Erfahrung eigenartig, die der Schreiber dieser Zeilen im Monat August des Jahres 1925 gemacht hat: Ich bekam den Auftrag, für eine Schweizerfamilie in Bulgarien eine Hauslehrerin zu suchen, die zwei Kinder nach zürcherischem Lehrplan hätte unterrichten sollen. Mehrere Lehrerinnen, die mir empfohlen worden waren, lehnten nach Besprechung der Sache mit Leuten, welche Bulgarien absolut nicht kennen, ab. Es sei ein politisch sehr unruhiges Land, das immer wieder von Revolutionen durchtobt werde. Namentlich die Mutter habe Bedenken usw. Ich konnte, da ich die Familie seit 20 Jahren als eine durch und durch feine Familie kenne, alle Bedenken in bezug auf moralische Gefahren zerstreuen, aber ich konnte lange versichern, daß während des ganzen Weltkrieges das bulgarische Städtchen, in welchem die Lehrstelle zu besetzen war, auch nicht das leiseste gespürt hätte — die jungen Damen glaubten ganz einfach dem Vetter, der aus unseren politischen Zeitungen die Wahrheit über Bulgarien besser kannte. . . . Endlich sagte dann eine Lehrerin zu, und wir freuten uns, etwas Tüchtiges gefunden zu haben. Es wurde ein Zusammentreffen zwischen den «Bulgaren», welche im August in die Schweiz kamen, und der Tochter durch eine ziemlich umfangreiche Korrespondenz geregelt. Als unser Schweizermann sofort nach seiner Ankunft das Zürcherfräulein aufsuchen wollte, wurde ihm der Bescheid, daß Frl. H. unterdessen eine Stelle in Belgien angenommen habe. . Wie gebildete Leute ohne sofortige Benachrichtigung der Familie, mit der man sozusagen einig war, so etwas tun können, ist einem Menschen, der auf den einfachsten Lebensanstand eingestellt ist, rein unbegreiflich. . . .

Neues Suchen: Mehrere Inserate in der Schweiz. Lehrerzeitung hatten gar keinen Erfolg. In liebenswürdiger Weise hat dann Herr Dr. Mantel an 15 junge, beschäftigungslose Lehrerinnen die Anfrage gerichtet, ob sie sich um die Stelle bewerben wollten. Es erfolgten drei Anmeldungen, welche aber ebenso rasch wieder zurückgezogen wurden. Endlich brachte ein Inserat in Tageszeitungen eine Anzahl Anmeldungen, aber keine einzige aus dem Kanton Zürich, so daß schließlich eine Absolventin des Seminars Brig die Stelle erhielt.

So sehr ich diesem Fräulein die wirklich schöne Stelle gönne, so hat es mich doch schmerzlich berührt, so bittere Erfahrungen mit der großen Schar der beschäftigungslosen Lehrerinnen des Kantons Zürich machen zu müssen. Wo ist denn da die Not? Wo ist denn da der Wagemut, den junge Menschen doch haben sollten? Zwei Jahre auf dem Pflaster zu sitzen, ist doch gewiß viel schwerer, als eine gut bezahlte Stelle in einem tadellosen Privathause in Bulgarien anzunehmen.

Hoffentlich veranlassen diese Zeilen auch gerade manche junge Lehrkraft, der Lektüre der Lehrerzeitung etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, denn es finden sich immer etwa Stellenausschreibungen darin, die man benützen könnte, um sich aus peinlicher Arbeitslosigkeit herauszuhelfen. Ich möchte auch noch nebenbei erwähnen, daß der Schweiz. Lehrerverein mit seinen reichen Mitteln schon vielen arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen geholfen hat, aber die beste Hilfe ist eben doch die Beschaffung von Arbeit. *-r.*

Vereinigte Staaten von Europa.

Am 27. September wurde in Zürich ein Initiativkomitee beauftragt, Statuten und Aktionsprogramm für einen Verein oder ein Liga oder wie das Kind dann getauft werden soll, «zur Förderung der Idee eines europäischen Staatenbundes» auszuarbeiten.

Wenn wir diese Tatsache hier registrieren, so deshalb, weil wir es für notwendig halten, daß der Gedanke eines solchen Staatenbundes in immer weitere Volkskreise dringt. Wenn die Bewegung Erfolg haben soll, muß sie vom Volke ausgehen, denn gerade in den Kreisen der Berufspolitiker begegnet sie der größten Abneigung. Das aber ist das beste Zeichen dafür, daß hier etwas werden will, das über das Niveau einer alltäglichen (Partei-) Politik hinausragt, etwas Überpolitisches, etwas Überstaatliches. Es scheint sich doch ein Weg in die Zukunft zu öffnen. Er wird lang sein; aber sicher zum Ziele führen. Es wird ein Kampf sein gegen Vorurteile, gegen bequemen Eigennutz, gegen einen falschen Nationalismus, gegen künstlich großgezogenen Völkerhaß, gegen mittelalterliche Machtgelüste und Revanche-Ideen. Aber es wird ein Kampf sein für Friede und politische und wirtschaftliche Freiheit Europas. Es gibt kein Hindernis, das unüberbrückbar wäre.

Daß die Idee lebendig ist und an Anhängern gewinnt, beweist die Tatsache, daß bereits eine Organisation *Pan Europa* besteht, deren Begründer, R. N. Coudenhove, auch im Völkerbund überzeugend dafür eintrat, indem er die Einwände, die gegen seinen Plan erhoben wurden, glänzend widerlegte. Und ein weiterer Beweis, daß die Sehnsucht nach einem neuen Europa in weiten Volkskreisen schlummert, war die bescheidene, aber begeisterte Gründungsversammlung in Zürich, deren Hauptinitiant ein einfacher Mann aus dem Volke war. Was die zu schaffende Organisation erreichen wird, bleibt abzuwarten, es wird zunächst davon abhängen, wie sie ihre Werbetätigkeit zu führen versteht. Aber auch wenn sie wieder untergehen sollte, was sicherlich nicht der Fall sein wird, eines wird nicht untergehen: die lebendige Idee. *Werner Schmid.*

Vereinsnachrichten

St. Gallen. ⊙ In der am 28. Sept. abgehaltenen Versammlung der *Sektion St. Gallen des kant. Lehrervereins* gedachte der Vorsitzende, Herr *A. Helbling*, des machtvollen Aufmarsches der st. gallischen Lehrerschaft am letzten kantonalen Lehrertag in St. Gallen und der verstorbenen Vereinsmitglieder Berlinger, Cavigelli, Strub, Kägi und Frl. Lehmann. Mit Genugtuung erfülle, daß von den in den Ruhestand getretenen Mitgliedern fast alle dem kant. Lehrerverein treu bleiben. Der Mitgliederbestand der Sektion ist infolge Stellenabbaues, Hinschied von Mitgliedern usw. von 360 auf 342 zurückgegangen. Jahresrechnung und Protokoll wurden genehmigt, bezw. die Prüfung des Protokolls wurde für die Zukunft den Delegierten übertragen. Die Wahlen ergaben Bestätigung der nicht demissionierenden Delegierten. Für die zurückgetretenen Delegierten Lehmann, Hanselmann, Moser wurden gewählt die HH. Schachtler, Kantonsrealschule, Rizzi, Kreis Ost und Gie-

zendanner, Taubstummenanstalt. Für den ebenfalls demissionierenden *Präsidenten* Helbling wurde in Nachachtung eines früher gefaßten Beschlusses, daß der Präsident der Bezirkskonferenz zugleich auch Präsident der Sektion sein soll, Herr Reallehrer *Benz*, Bürglirealschule, gewählt. Herr Erziehungssekretär Dr. *Römer* hielt einen trefflich orientierenden Vortrag über *«Schule und Lehrer in den st. gallischen Rechtsbestimmungen»*. Das aus dem Jahre 1862 stammende Erziehungsgesetz, ursprünglich nur als Übergangsgesetz gedacht, ist nach verschiedenen Richtungen unvollständig und durch die 1891er Verfassung und seither erlassene kantonale und eidgenössische Gesetze teilweise überholt. Trotzdem hat eine zielbewußte Praxis einen fortschrittlichen Ausbau des st. gallischen Erziehungswesens ermöglicht. Wünschenswert wäre allerdings eine Revision des heutigen Erziehungsgesetzes, es sind auch verschiedene Anläufe zu einer Revision gemacht worden, aber bei den derzeitigen finanziellen Verhältnissen des Kantons und der Gemeinden ist an eine baldige Inkrafttretung eines neuen Erziehungsgesetzes nicht zu denken. Wir müssen, wie Herr Dr. Römer richtig bemerkte, in dieser schweren Zeit mit doppeltem Eifer darüber wachen, daß es im Erziehungswesen wenigstens nicht rückwärts geht. Im besonderen orientierte Herr Dr. Römer die Versammlung über die gesetzlichen Bestimmungen betreffend die Träger des Schulwesens, die Schulzeit, das Schülermaximum, die Schulpflicht der Anormalen, die Körperstrafe, die verheiratete Lehrerin, den Urlaub der Lehrer und, auf Wunsch aus der Mitte der Versammlung, über die Stellung des Lehrers zur Aufsicht über die Schüler außerhalb der Schule, über vorzeitige Schülerentlassungen und das Lehrer-Abberufungsrecht der Schulgemeinden und Erziehungsbehörden. Die Versammlung verdankte die klaren Ausführungen mit lebhaftem Beifall. Die nächste Bezirkskonferenz soll anfangs März 1926 stattfinden.

Zürich. Der Lehrergesangverein Zürich wird Samstag, den 10. Oktober, morgens eine Fahrt in die Westschweiz unternehmen. Am Abend desselben Tages kommt in der Viktoria Hall in *Genf* «La vita nuova» von E. Wolf-Ferrari in italienischer Sprache zur Aufführung. Das zweite Konzert findet am Sonntagnachmittag (11. Oktober) in der Kathedrale in *Lausanne* statt. An beiden Konzerten wirken das Orchestre de la Suisse romande und ein Knabenchor aus Genf mit. Als Solisten konnten gewonnen werden Frau *Idalice Anrig*, Zürich, Sopran, und Herr *Carl Rehfuß*, Neuchâtel, Bariton. Die Klavierpartie wird Herr *Walter Lang*, Zürich, die Orgelsätze Herr *Emil Heuberger*, Zürich, besorgen.

Wir wünschen dem Lehrergesangverein zu seinem künstlerischen Unternehmen einen vollen Erfolg, und daß bei seinem kurzen Verweilen am Genfersee dieser sich im warmen blauen Glanze sonnenhafter Oktobertage zeigen möge. *E. Br.*

Thurgau. Sektion Thurgau des S. L.-V. Die Jahresversammlung findet Samstag, den 24. Oktober, nachmittags 1 Uhr, in Weinfelden statt. Diese Zusammenkunft kurz vor Beginn des langen Wintersemesters ist für unsere Mitglieder gewissermaßen Tradition geworden. Es war nicht möglich, bei der Festsetzung des Zeitpunktes der Sektionsversammlung auf alle die Kurse Rücksicht zu nehmen, die während der Herbstferien abgehalten werden. Wir hoffen aber, der Besuch der Versammlung werde auch den Teilnehmern des Arenenberger Kurses möglich sein.

In den letzten Jahren haben wir seitens vieler Mitglieder die Ansicht gehört, die Versammlungen dauern zu lange, die Referate seien zu ausgedehnt, die Diskussion komme zu kurz usw. Diese Aussetzungen waren tatsächlich teilweise berechtigt. Wenn trotz mehr als vierstündigen Verhandlungen mitunter einzelne Traktanden nur noch summarisch behandelt werden konnten, die Diskussion über das Hauptthema kurz abgebrochen werden mußte, so wird man von einer Überlastung der Traktandenliste sprechen dürfen. Um diesem Übelstande abzuhelfen, hat der Sektionsvorstand für die diesjährige Versammlung kein eigentliches Referat in Aussicht genommen. Die Verhandlungen werden trotzdem für unsere Mitglieder Interesse genug bieten, indem in den Mittelpunkt derselben die Besprechung *wichtiger interner Fragen* gestellt wird. Bekanntlich sah sich der Sektionsvorstand genötigt, innert Jahresfrist zweimal die Sperre über thurgauische Schulgemeinden zu verhängen. Diese Maßnahmen sind, wie unsere Mitglieder wissen, aus Kreisen, die den betroffenen Gemeinden nahestehen, zum Teil mit Schärfe kritisiert worden; man hat sogar mit der Einführung der periodischen Wiederwahl gedroht. Äußerungen aus Kollegenkreisen zeigen, daß in bezug auf die Anwendung gewisser Kampfmittel selbst unter der Lehrerschaft keine einheitliche Auffassung besteht. Es ist darum notwendig, daß über diese Fragen wieder einmal gesprochen wird, damit der Sektionsvorstand Richtlinien für sein zukünftiges Vorgehen erhält und es ihm nicht an der absolut notwendigen Rückendeckung fehlt. Der Sektionspräsident wird die Aussprache einleiten; dann aber sollen die Mitglieder ausgiebig zum Worte kommen. Wir empfehlen, das «Regulativ betr. Schutz ungerecht angegriffener Lehrer» (Anhang zu den Statuten) vor der Versammlung gründlich zu studieren. Die erwähnten Fragen sind von so großer Bedeutung für den Lehrerstand und für unsere Sektion Thurgau insbesondere, daß eine rege Beteiligung an der Versammlung erwartet werden darf. —

Ein weiteres Traktandum, auf das wir die Mitglieder heute schon aufmerksam machen müssen, bildet die Abänderung der Amtsdauer des Sektionsvorstandes. Statutengemäß geht die Amtsdauer des jetzigen Vorstandes mit dem 30. April 1926 zu Ende. Da vorher voraussichtlich keine Sektionsversammlung mehr stattfindet, wäre also die Erneuerungswahl schon diesen Herbst vorzunehmen. Der Vorstand stellt nun den Antrag, es solle, da die Jahresversammlungen in der Regel im Herbst stattfinden, der Beginn der Amtsdauer wieder auf den Anfang eines Kalenderjahres angesetzt werden. Wird dieser Antrag angenommen, so wird dies eine Verlängerung der laufenden Amtsdauer um ein halbes Jahr zur Folge haben. Die Kompetenz für einen solchen Beschluß liegt bei der Sektionsversammlung.

Die weiteren Traktanden sind die üblichen: Jahresbericht, Jahresrechnung. Hier wird wieder einmal von unserm Hilfsfonds gesprochen werden.

An Stoff für eine gründliche gegenseitige Aussprache fehlt es also, wie aus diesen kurzen Andeutungen zu ersehen ist, durchaus nicht. Mögen nun die Mitglieder durch rege Beteiligung an der Versammlung und an der Diskussion zeigen, daß es ihnen an Interesse dafür und für die Geschlossenheit unseres Verbandes nicht fehlt. *-h-*

Kurse

— Wir machen unsere Abonnenten nochmals auf den *Ferienkurs des Heilpädagogischen Seminars Zürich* aufmerksam, der vom 12.—17. Oktober 1925 im neuen Kirchgemeindehaus Zürich-Enge abgehalten wird.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Schulkapitel Andelfingen (durch Hrn. Hertli, Sek.-Lehrer, Andelfingen) Fr. 105.—; Sektion Appenzell (durch Hrn. Frey, Reallehrer, Herisau) Fr. 250.—. Total bis und mit 6. Oktober 1925 *Fr. 5145.88.* *Das Sekretariat des S. L.-V.*

Postscheckkonto VIII/2623. Tel. Selnau 81.96

Bücher der Woche

Der kleine Brockhaus. Handbuch des Wissens, in einem Bande. In 10 Lieferungen zu je M. 1.90 (Lieferung 1 u. 2). Ermäßigter Subskriptionspreis. Brockhaus, Leipzig.

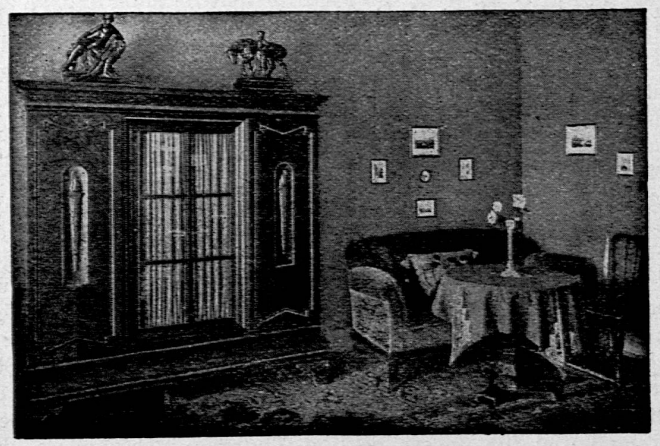
Christaller, Helene: Der Spielmann Gottes. Drei Novellen. Verlag Fr. Reinhardt, Basel. Geh. Fr. 3.75, geb. Fr. 5.50.

Deutschenspiegel, Alte Mär für neue Zeit: Auf der Suche nach dem Goldland-Eldorado, von Heinz Schauwecker; Weiber auf die Mauer! Eine Geschichte vom hessischen Bauernmut, von Theod. Vogel. Verlag Korn'sche Buchhandlung, Nürnberg.

Dürken, Bernh., Prof. Dr.: Die Hauptprobleme der Biologie. (Sammlung Kösel.) Josef Kösel u. Friedrich Pustet, München. Geb. M. 4.—.

38. Jahresbericht der Gewerbeschule Rorschach über das Schuljahr 1924/25. Buchdruckerei J. M. Cavelti-Hubatka, Rorschach. 1925.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.



Teilansicht aus einem neuzeitlichen, gediegenen Herrenzimmer in geräuchertem Eichenholz.

Senden Sie mir unverbindlich und gratis Prospekt über

Komplette Aussteuern

Schlafzimmer, Speise- und Wohnzimmer u. Küche (No. 3a 4 und 5 ein feines Herrenzimmer inbegriffen).

1. Fr. 990.— 3a. Fr. 3890.—
2. „ 1910.— 4. „ 4970.—
3. „ 2540.— 5. „ 6050.—

(Nichtgew. bitte streichen.)

Name: .....

Beruf: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben od. in Kuvert stecken. **Riskieren Sie die 10 Cts. Porto.**

Tit.

Möbel-Pfister A.-G.

Basel
Bern 224
Zürich

2288

PHYSIKALIEN

Naturwissenschaftliche Lehrmittel

Wissenschaftlich ausgeführte Schulapparate und Bedarfsartikel zum Experimentieren. Chemikalien. Influenz-Elektrisiermaschinen. Induktionsapparate und Induktionsspulen. Starkstrom- und Dynamo-Motore. Drahtlose Telegraphie, Akkumulatoren, Elektromagnete, Hufeisenmagnete. Kosmos. Kasten: «Elektrotechnik», «Optik», «Mechanik». Probiergläser, Kochflaschen.

Kataloge und Prospekte gratis

Lehrmittelanstalt

Kaiser & Co. A.-G., Bern

Gegründet 1864 2963

Mein Mann

kommt nie mehr erkältet nach Hause, seit er „*Perfecta Tricot-Wäsche*" trägt. Die Fähigkeit des warm anliegenden Tricotstoffes schützt seinen Körper auch bei grösster Erhitzung vor Kälte u. Wind.

Perfecta

Tricotwäsche

erfreut sich dank ihrer vorzüglichen Qualität überall grosser Beliebtheit.

Achten Sie auf die Marke. Überall erhältlich. Wo nicht, verlangen Sie sofort Bezugsquellennachweis von

Tricotfabrik

NABHOLZ A.-G.

Schönenwerd

Im Verlage des Schweiz. Lehrervereins ist erschienen:

Die

Formensprache auf der Wandtafel

Eine Wegleitung für den Lehrer zum freien und selbständigen Gestalten von

Hans Witzig

Das Büchlein hat bei der Lehrerschaft unseres Landes große Beachtung gefunden und wird jedem Kollegen wertvolle Dienste leisten.

Preis Fr. 5.—. Bezug beim Sekretariat des S. L.-V., Zürich 1 Schipfe 32

Novaggio bei Lugano (Tessin)

Hotel - Pension „Lema"

Empfohlene Pension f. Deutschschweizer. Das ganze Jahr geöffnet. Sonn., ruhig. Bürgerliche Küche. Familiäre Behandlung. Großer Garten. Fr. 6.50 pro Tag inkl. Zimmer. Prospekt gratis. Traubenkur. 2979

2877

Gesucht:

Ortsvertreter

die einen großen Bekanntenkreis besitzen, von guteingeführtem Maßgeschäft, zum Besuche von Privatkundschaft, gegen hohe Provision. (Als Nebenverdienst.) Sehr einfache Beschäftigung für jedermann. Nur seriöse Bewerber wollen sich melden: **Postfach 2903, Lugano.** 2978

Zu verkaufen!

Ein Schreibtisch

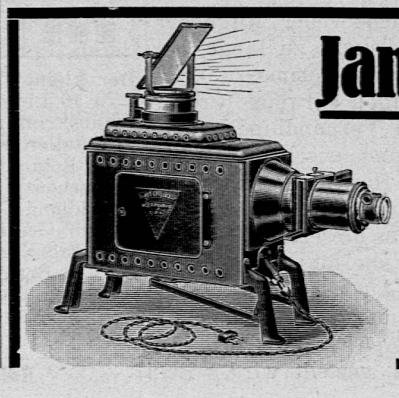
Diplomat 130×70 cm, eichen, beinahe neu, Schreinerarbeit, wegen Nichtgebrauch billig, ebenso zwei Sessel mit Ledersitz. 2974

Zürich 1, Linthescherstr. 10, IV. E.

Locarno-Muralto **Pension Helvetia** 2097

Bürgerliches Haus in sonniger, staubfreier Lage. Gute Küche. Sehr bescheidene Preise. Prospekte postwendend. Telephon 4.63

Locarno **Pension Irene** Gutgeführtes Haus Prächtige Lage Mäßige Preise. 2936



Janus-Epidiaskop

(D. R. P. Nr. 366044, Schweizer Patent Nr. 100227.)

Der führende Glühlampen-Bildwerfer zur Projektion von

Papier- und Glasbildern

Vorzüge: Wundervolle Leistung

Einfache gefahrlose Handhabung. — Anschluß an jede elektr. Lichtleitung — Mäßiger Preis.

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Listen frei! 2199 Postfach 124

Wir sind stets gesund

und munter, seit unsere Mutter als Zusatzkaffee nur noch die echten Pakete karamelisierte Feigencichorie verwendet. Künzle's

SYKOS

Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.40, NAGO Olten

Fortbildungsschullehrer!

Verlangt zur Ansicht nachstehende erprobte und vortreffliche Lehrmittel (Verfasser: Karl Führer, St. Gallen):

Rechnen des Alltags für allgemeine Fortbildungsschulen. Neu! 2977

Geschäftsbriefe und Geschäftsaufsätze für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen.

Für Dich Jungschweizer! Lesebuch für Fortbildungsschulen aller Art.

Rechnen des Gewerbes für gewerbliche Fortbildungsschulen. Neu!

Verlag: **Müller, Werder & Co.,** Wolfbachstraße 19, **Zürich.**

Lugano-Paradiso Hotel Furka vorm. Post

vollständig neu renoviert. Gutbürgerliches Haus in ruhiger Lage nächst Dampfschifflände. Ia. Küche und Weine. Pensionspreis von Fr. 8.— bis 12.—. 2973 Bes.: **Frau Wwe. Humbel-Müller.**

Mit 73 ganzseitigen Bildern von **Burghard Mangold**-Basel und **Hans Friedrich**-Leipzig. In 8 gediegenen Ganzleinenbänden **Fr. 75.—,** in 8 vornehmen Halblederbänden **Fr. 112.50.**
Inhalt: Jürg Jenatsch / Gedichte. / Novellen I: Amulett. Schuß von der Kanzel. Plautus im Nonnenkloster. Gustav Adolfs Page. / Novellen II: Hochzeit des Mönchs. Leiden eines Knaben. Die Richterin. / Der Heilige / Versuchung des Pescara / Angela Borgia / Huttens letzte Tage. Engelberg. 2234

Diese schöne, **illustrierte Ausgabe** erscheint soeben anläßlich des 100. Geburtstages des großen Dichters, des Meisters der historischen Novelle.

Wir liefern auch gegen **8 Monatszahlungen** mit 10% Teilzahlungszuschlag der bei Barzahlung fortfällt.

Zahlkarten kostenlos. Bestellschein nachstehend.

Buchhandels-A.-G., Zürich, Uraniastraße 26. — Postcheck VIII 10902.

Bestellschein. Ich bestelle bei der **Buchhandels-A.-G., Zürich,** Uraniastraße 26, **C. F. Meyers sämtl. Werke,** illustrierte Ausgabe, in 8 Ganzleinenbänden Fr. 75.—, in 8 Halblederbänden Fr. 112.50 — gegen bar — gegen 8 Monatszahlungen mit 10% Teilzahlungszuschlag. Der ganze Betrag — die 1. Rate — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen. (Nichtgewünschtes streichen!) — Erfüllungsort Zürich 3

Ort u. Datum: ..... Name u. Stand: .....

Die Fortbildungsschülerin

Periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen weiblichen Bildungsanstalten, Arbeitsschulen, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen.

Redaktionskommission: Prof. Dr. **Arnold Kaufmann;** Prof. **Josef Reinhart;** Prof. **Leo Weber,** Vorsteher der solothurnischen Lehrerbildungsanstalt; **Rosa Ott,** Eidgenössische Expertin für hauswirtschaftliches Bildungswesen.

Die 1. Nummer des 6. Jahrganges erscheint Mitte Oktober 1925.

Abonnementspreis **Fr. 2.—.**

Zu beziehen bei der Expedition: 2919

Buchdruckerei GASSMANN A.-G., Solothurn

Fr. 4.80

kostet das oo Schola **Richter-Reißzeug** Alle bessern Optiker u. Papeterien, sonst Ernst Steiner, Basel 2968

Mädchen-Pensionat S. Saugy

Rougemont (Waadt) 2937

Französisch und Englisch in 5—6 Monaten, Stenodact. in 4 Mon. Alle modernen Tänze in 3 Mon. Reit-Kunst, Klavier. Aerztlich empfohlener Luftkurort. 1010 Meter ü. M. 100—150 Fr. monatlich.

Italienreise

Vom 9.—19. November führt der Unterzeichnete zum letzten Mal eine kleine Gesellschaft nach Rom mit Abstecher nach Neapel. Interessenten verlangen sofort das Reiseprogramm. von **Bütler,** Direktor, Schloß **Böttstein** (Aargau). 2954

Violinen

sowie alle anderen **Musikinstrumente** in erstklassiger Ausführung. Preisbuch umsonst. Welches Instrument wird gewünscht. Teilzahlung. gestattet.

Aug. Clemens Glier. Markneukirchen Nr. 503

Schweizerfibel in Druckschrift

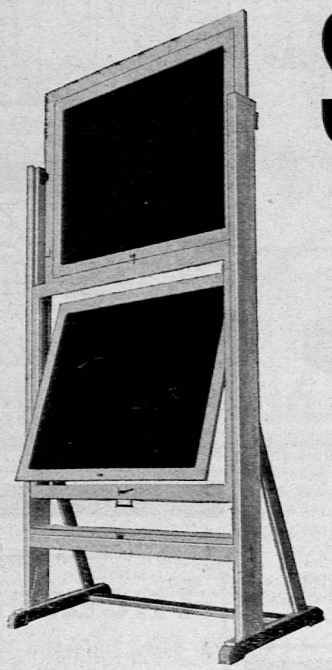
Der I. Teil (16 Leseblätter) in Mäppchen ist erschienen und kann im Sekret. des S. L. V. (Schipfe 32, Zürich) bezogen werden.

Preis für die Teile I—IV:

Partienweise . . Fr. 2.—
Einzeln . . . . . „ 2.50

Preis des I. Teiles:

Partienweise . . Fr. —.60
Einzeln . . . . . „ —.80



Schulwandtafeln

sind bei uns zu einer Spezialität geworden. Außer unsern altbewährten **Schiefer- und Holzwandtafeln** empfehlen wir ganz speziell die **Holzpreßstoff-Tafeln,** Marke Jäger (Wormser), **Klapp- oder Fahnen-Tafeln, Wand-Klapp-Tafeln mit Tragstützen** (Gestell mit Zug- und Dreh-Vorrichtung).

Wandtafel-Lack	Wandtafel-Dreiecke
Wandtafel-Schwämme	Wandtafel-Transporteure
Wandtafel-Wischer	Wandtafel-Zirkel
Kreide, weiß und farbig	Wandtafel-Reißschienen
Schwamm- u. Kreidekasten	Wandtafel-Lineale

Billige Preise! **Verlangen Sie unseren neuen Katalog A**

Kaiser & Co., A.-G., Lehrmittel-Anstalt, Bern

Gegründet 1864 2963

Muster kostenfrei

111

SOENNECKEN

SCHULFEDER 111

In Form und Elastizität der Kinderhand genau angepasst

Überall erhältlich * F. SOENNECKEN • BONN

Lehrmittel und Anschauungsmaterialien

aus den Gebieten:

Geographie, Naturkunde, Anatomie, Botanik, Technologie, Physik, Chemie, Geschichte, Zeichnen, Literatur, Schulbibliotheken etc.

führen wir stets ein gut assortiertes Lager zu vorteilhaften Preisen. Stets neueste Ausgaben. Verlangen Sie unverbindliche Offerten und Kataloge. — Auf Wunsch machen wir Einsichtsendungen. — Jederzeit freie Besichtigung unserer Spezialausstellungen.

Lehrmittel-Anstalt

KAISER & Co, A.-G., BERN

Gegründet 1864 2963

Tesserete bei Lugano **Pension Daheim**

Sonnige geschützte Lage. Prachtvolle Aussicht auf den Luganersee, sowie die nahen Berge. Prächtig möblierte Zimmer. Neurenov. Restaurant. Gute Küche. Offene u. Flaschenweine. Pensionspreis Fr. 7.—. Traubenkur. 2959 Neuer Bes.: G. Ganz-Antenheimer.

Simmen-Möbel Brugg

werden franko geliefert
10 Jahre Garantie

Einladung zur unverbindlichen Besichtigung unserer 150 Musterzimmer als praktische Nutzanwendung moderner Raumkunst.

Unsere grosse Auswahl, wie auch unsere Fabrikationseinrichtungen werden Ihnen bestätigen, dass wir in jeder Preislage, Qualität und Form wirklich Vorteilhaftes bieten können.

Möbelfabrik

Traugott Simmen & Cie A.-G.

Brugg 2939

Nervenschwäche

und Männerkrankheiten, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung von Spezialarzt. Preisgekrönt., nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Gehirn- u. Rückenmarks-Erschöpfung, Geschlechtsnervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaft., Ausschreitungen u. Exzesse usw. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund od. schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem Nutzen. Für Fr. 1.50 in Briefmarken, franko zu beziehen von **Verlag Silvana, Genf 485, Servette.** 2932

Harmonium
Pianos • Flügel
Pianohaus
JECKLIN
Ob. Hirschengraben 10
ZÜRICH

Vertrauensmarken für Raucher

Adler-Bouts
Fr. 0.70

Sumatra-Bouts
Fr. 1.20

Zigarrenfabrik Bachofen & Co Glarus

Die Fabrikmarke

der größten Spezialfabrik der Welt für naturwissenschaftliche Lehrmittel findet man auch in der Schweiz immer mehr. Interessenten wollen unsere Kataloge über Physik, Chemie und Biologie kostenlos anfordern.

Physikalische Werkstätten A. G.
Göttingen A 2907

Die Mitglieder des Schweizer. Lehrervereins sind ersucht, gefl. die Inserenten dieses Blattes zu berücksichtigen.

Redis

für den

neuen Schreibunterricht

Generalvertretung:

Waser & Co., Zürich

Löwenstraße 35a 2829/1

Zu haben in allen Papierhandlungen!

Kompl. Fähnrich-ausstattungen

Fest-, Vereins- u. Komiteeabzeichen, Kränze u. Zweige jeder Art, Trinkhörner, Diplome, Bänder etc., Vereinshüte 1230

Kranzfabrik

Moeller-Steiger & Co., Schaffhausen

Telephon 364. Telegramme: Moellersteiger

5a

Schreibhefte

Schulmaterialien

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Theater-Kostüme

liefert in bekannt guter Qualität zu billigsten Preisen

Franz Jäger, St. Gallen

Kostümfabrik 2906 Telephon 936

Lieferant der Kostüme für das Eidgen. Turnfest in Genf.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

19. Jahrgang **Nr. 12** **10. Oktober 1925**

Inhalt: Unverständlich. — Rückblick auf fünfzig Jahre Schuldienst (Schluß). — Eingemeindung und Schule. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: 8. und 9. Vorstandssitzung.

Unverständlich.

Im Sommersemester 1924 arbeitete die philosophische Fakultät I der Universität Zürich eine neue Promotionsordnung aus. Den Anlaß zur Revision soll ein notwendig gewordener Neudruck gegeben haben. Neben unwichtigeren Änderungen wollte nun aber die genannte Fakultät bei dieser Gelegenheit ein längst gehegtes Postulat verwirklichen: es sollte künftig von allen Bewerbern um ihren Doktortitel Kenntnis des Lateins verlangt werden, während bisher bei Philosophie oder Pädagogik als Hauptfach dies nicht der Fall war. Und diese Neuerung ist's nun, die uns unverständlich ist.

Der Erziehungsrat, der bis dahin das Genehmigungsrecht ausübte, änderte in seiner Sitzung vom 21. Oktober 1924 den die Lateinfrage betreffenden Abschnitt im Sinne der bisherigen Ordnung. Darauf wandte sich die philosophische Fakultät I aus dem Gefühl heraus, daß die Fakultäten allein kompetent sein müssen, Bestimmungen für die Doktorpromotion aufzustellen, am 27. November 1924 an den akademischen Senat. Dieser beschloß, gestützt auf ein eingeholtes Gutachten der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät in seiner Sitzung vom 23. Januar 1925, den Regierungsrat zu ersuchen, die Tragweite des den Fakultäten zustehenden Promotionsrechtes abzuklären und die Autonomie der Fakultäten ausdrücklich anzuerkennen. Das Gutachten kommt zum Ergebnis, daß der Erziehungsrat, falls ihm die Befugnis zuerkannt werde, die von den Fakultäten erlassenen Promotionsordnungen zu genehmigen, nicht das Recht haben könne, diese umzustoßen oder abzuändern. Die erziehungsrätliche Befugnis erschöpfe sich darin, zu prüfen, ob ein Erlaß der Fakultät mit der Verfassung oder dem Gesetz im Einklang stehe.

Infolge dieser Eingabe des akademischen Senates erklärte die Hochschulkommission durch Zuschrift vom 2. März 1925 der philosophischen Fakultät gegenüber ihre Bereitwilligkeit, einen von dieser eingereichten Antrag auf Wiedererwägung mit dem Rechtsgutachten in zustimmendem Sinne an den Erziehungsrat weiterzuleiten. Die Fakultät kam dieser Einladung am 28. April 1925 nach; allein in seiner Sitzung vom 16. Juni 1925 lehnte der Erziehungsrat die Wiederaufnahme der Forderung des Ausweises über Latein für die Doktoranden in Philosophie oder Pädagogik mit Mehrheit neuerdings ab, indem er sich formell auf den Standpunkt stellte, die Genehmigungsbefugnis der Behörde müsse ihrer Natur nach die Befugnis in sich schließen, die ihr gutscheinenden materiellen Änderungen vorzunehmen, und sachlich die Auffassung vertrat, daß keine genügenden Gründe vorliegen, um im Gegensatz zum bisherigen Zustand künftig auch von den Doktoranden der ersten Abteilung die Kenntnis des Lateins zu verlangen.

Gegen diesen Beschluß des Erziehungsrates rekurrierte die philosophische Fakultät I der Universität am 31. Juli 1925 an den Regierungsrat und beantragte, er möge den angefochtenen Entscheid aufheben und die Promotionsordnung in der am 28. April 1925 vorgelegten Form gutheißen oder den Erziehungsrat zur Genehmigung der Promotionsordnung in vollem Umfange veranlassen. Der Regierungsrat hat nun durch Beschluß vom 27. August 1925 den Rekurs gutgeheißen und den Entscheid des Erziehungsrates vom 16. Juni 1925 aufgehoben. Aus § 139 des Unterrichtsgesetzes in Verbindung mit § 42 der Universitätsordnung ergebe sich, heißt es in den Erwägungen des Regierungsrates, daß es ausschließlich bei der einzelnen Fakultät liege, zu entscheiden, ob ein Kandidat die für die Promotion erforderlichen Eigenschaften habe oder nicht, und daß sie die Bedingungen für die Verleihung des Doktortitels festzulegen habe. Die in der Universitätsordnung anerkannte Autonomie der Fakultäten bliebe illusorisch, wenn dem Genehmigungsrecht der Aufsichtsbehörde eine weitere Bedeutung zugemessen würde als die, zu verhindern, daß eine verfassungs- oder gesetzwidrige Promotionsordnung erlassen werde. Das Prüfungsrecht des Erziehungsrates habe sich also nicht weiter als darauf zu erstrecken, und es müsse daher die Abänderung, die diese Behörde an der Vorlage der Fakultät vorgenommen habe, als unzulässig bezeichnet werden; denn, möge man sich zu der materiellen Neuerung, die die Fakultät einzuführen wünsche, stellen, wie man wolle, so sei doch jedenfalls das eine sicher, daß sie nicht rechtswidrig sei. Auf diesen Entscheid des Regierungsrates hin ersuchte die philosophische Fakultät I der Universität den Erziehungsrat durch eine Eingabe vom 16. September neuerdings um die Genehmigung der aufgestellten Promotionsordnung. Diese wurde denn auch von der Behörde in ihrer Sitzung vom 29. September mehrheitlich ausgesprochen. Drei Mitglieder enthielten sich allerdings der Stimme und gaben die Erklärung zu Protokoll, daß sie, wenn sie auch nicht in der Lage wären, gemäß Entscheid des Regierungsrates eine Verletzung gesetzlicher Vorschriften nachzuweisen, dem Antrag auf Genehmigung der Promotionsordnung *nicht* zustimmen könnten, weil sie mit deren Inhalt nicht einverstanden seien.

So ist nun das Latein gerettet. Uns aber ist, wie wir bereits gesagt haben, die durchgedrückte Neuerung der philosophischen Fakultät I, in der unseres Erachtens eine Überschätzung der Wertes des Lateins liegt, unverständlich. Es sind doch wohl beim bisherigen Zustand keine Unwürdigen in den Besitz des Doktortitels der philosophischen Fakultät I gekommen. Oder sollte es nun künftig, wenn es bis jetzt nicht ausgeschlossen war, nicht mehr möglich sein, nachdem nun die Aufnahme der Forderung des Ausweises über die Kenntnis des Lateins in die neue Promotionsordnung erkämpft ist? Auf alle Fälle liegt in der neuen Bestimmung eine Erschwerung für die Abiturienten lateinloser Mittelschulen, die bisher in Philosophie und Pädagogik ohne einen Ausweis in Latein promovieren konnten. Und zu denen, die sich auf diesem Gebiete den Doktortitel ohne Lateinausweis geholt haben, gehören auch einige Volksschullehrer. Ob nun die Qualität ihres Doktortitels eine bessere wäre, wenn sie noch einen Lateinausweis zu erbringen gehabt hätten, bleibe ununtersucht; sicher ist, daß sie des Titels, den sie ohne Lateinausweis erworben haben, nicht unwürdig sind. Uns bleibt die Neuerung unverständlich; die Promotionsordnung der philosophischen Fakultät I hat eine Revision in rückschrittlichem Sinne erfahren.

Rückblick auf fünfzig Jahre Schuldienst.

(Schluß.)

Nach zehnjähriger Wirksamkeit auf dem Lande folgte ich 1885 einem ganz unerwarteten Rufe an die Schule Hottingen. Da traf ich noch ganz dörfische Verhältnisse an. An Examentagen fanden, auf Rechnung der Gemeinde, fröhliche, längliche Zusammenkünfte von Pflegern und Lehrern statt. Die Schulreisen waren auch noch nicht reglementiert. Der Schulverwalter übertrug mir seine amtlichen Funktionen, und so konnten noch Wünsche der einzelnen Lehrer in Bezug auf Schulmaterialien berücksichtigt werden, ohne auf eine verneinende Bürokratie zu stoßen.

Im Jahre 1886 wurde in Riesbach der Handfertigkeitsunterricht eingeführt, und zwar auf Anregung des dortigen Gewerbevereins und des Herrn Lehrer Walser. Um ihm auch in Hottingen Eingang zu verschaffen, offerierte ich der Schulpflege Übernahme eines Kurses und zwar unentgeltlich, wenn sie mir den Werkzeug und das Unterrichtsmaterial beschaffen würde. Das geschah, und mit zwölf auserwählten Schülern der sechsten Klasse arbeitete ich bei vier wöchentlichen Unterrichtsstunden das ganze eidgenössische Programm in Kartonage durch. Der Erfolg blieb nicht aus: Die Schulpflege sprach mir eine Gratifikation von Fr. 100.— zu — jetzt werden für die gleiche Arbeit Fr. 360.— bezahlt — und die zwölf Schüler schenkten mir Fr. 50.—; die Hauptsache aber war, daß der neue Unterrichtszweig eingeführt war und blieb. Ich machte 21 Jahre lang mit.

Was die Schülerzahl betrifft, so schwankte sie bis zum Bezug des Schulhauses Ilgenstraße b im Jahre 1891 zwischen 64 und 77. Ich habe das Gefühl, daß man damals bei diesen größern Schülerzahlen nicht mehr Mühe hatte, das gleiche Ziel zu erreichen, als jetzt bei viel kleineren Klassen. Ob's an der größern Zerfahrenheit der Schüler oder am Alter des Lehrers liegt, bleibe dahingestellt. Unfähige Schüler wurden, abgesehen von vereinzelten Rückversetzungen, meist in dem großen Haufen mitgenommen. Jetzt ist das anders:

Manche Elementarlehrer parallelisieren nach Fähigkeiten; wir haben besondere Abteilungen für Sprachkranke und Schwerhörige; wir haben Spezialklassen und auf der Sekundarschulstufe A- und B-Abteilungen; eine Zeitlang sprach man auch von Förderklassen, und mittels Psychoanalyse leuchtet man in die geheimsten Falten der kindlichen Seele.

Alle diese Sortierungen, bei denen aber Fehlgriffe nicht selten sind, sind ja wohl nötig in einer Zeit, da man aus Allem und Jedem den größtmöglichsten Nutzen ziehen will; da hat die gemütliche Redensart: Laßt fünfe grad sein, keinen Platz mehr.

Nicht einverstanden bin ich indes mit der Ausscheidung von A- und B-Abteilungen in der Sekundarschule, und ich befinde mich da in Übereinstimmung mit dem gewiegten Schulmann Professor Vetter und mit der großen Mehrzahl der Sekundarlehrer in andern Kreisen. Ich meine, man sollte sich mit scharfen Aufnahmeprüfungen, Probezeit und jährlichen Promotionsprüfungen begnügen und nicht noch weiter sortieren, wodurch gewiß mancher Schüler bleibend deprimiert wird. Rückständige Schüler finden denn doch mehr Anregung in einer Normalklasse als in einer B-Abteilung. Bei der Kompliziertheit der Psyche ist kein Schüler in allen Fächern zugleich rückständig; seine Leistungsfähigkeit kann sich sogar innert einem Jahre ändern. Eine dumme Antwort berechtigt noch nicht zu einem abschließenden Urteil, und Otto von Greyerz erklärt sogar, eine tadellose Orthographie sei noch lange kein Beweis der Intelligenz, ja es habe jeder Mensch ein Anrecht auf orthographische Fehler; denn das sei eine Sache des Gedächtnisses und nicht des Verstandes. Und sind denn einige schwache Schüler in einer Klasse ein gar so großer Nachteil? Sie mahnen doch den Lehrer zum Maßhalten und bewahren ihn vor Übereile. Auf die Einwendungen, die von Seite des Lehrers gemacht werden können, will ich nicht näher eintreten, und die Schwierigkeiten bei Ortswechsel von B-Schülern bloß erwähnen. Auch ist nicht zu vergessen, daß das praktische Leben die Leute oft ganz anders rangiert, als wir Lehrer sie in den Schulbänken rangierten.

Im Mai 1899 wurde an Stelle des Zweiklassensystems das Einklassensystem eingeführt, und ein Jahr später trat an die Stelle der Ergänzungs- und Singschule die 7. und 8. Klasse. Die Aufhebung der Ergänzungsschule hatte für die Elementarlehrer den Nachteil, daß sie sich jetzt nicht mehr mit Realien abzugeben hatten, und ich glaube, mancher von ihnen würde in Folge dessen in einem Examen in Geschichte und Vaterlandskunde schlecht bestehen. Die Aufhebung der Singschule war vom dörfischen Standpunkte aus geradezu zu bedauern. Sie umfaßte sämtliche Schüler vom 12. bis und mit dem 16. Altersjahre, und was da an Sonntagmorgen an Volks- und Kirchenliedern eingeübt wurde, blieb Gemeingut des Dorfes und konnte bei allen Anläßen gesungen werden, während nachher eine wahre Zerfahrenheit im Volksgesang einriß, so daß sich der Erziehungsrat später veranlaßt sah, alle Jahre drei bestimmte Lieder für den ganzen Kanton obligatorisch zu erklären.

Ein Jahrzehnt nach der Stadtvereinigung wuchs die Schülerzahl rasch an, so daß z. B. von 1905 bis 1908 102 neue Klassen errichtet werden mußten und auch nachher noch jährlich 20 und mehr neue Lehrkräfte erforderlich waren. Damit konnte der Bau von neuen Schulhäusern nicht Schritt halten, so daß bis 1909 neben 27 Schulbaraken noch ebenso viele meist ganz ungenügende Lokale in Privathäusern gemietet werden mußten, und doch wollten die Klassenbestände nicht abnehmen. Da schlug die Zentralschulpflege die Wiedereinführung des Zweiklassensystems vor. Die Lehrerschaft war nicht einverstanden und brachte in kurzer Zeit 5000 Referendumsunterschriften zusammen, und am 13. Mai 1906 wurde das Zweiklassensystem mit 9500 gegen 4600 Stimmen verworfen. Damit war dem Übel nicht abgeholfen. Da schlug der Kleine Stadtrat das Zweiklassensystem mit Sukzessivunterricht vor, wornach ein Lehrer zwei Klassen zu 35 Schülern zu führen gehabt hätte, aber nicht nebeneinander sondern nacheinander. Die wöchentlichen Stundenzahlen hätten auf 16, 18 und 20 herabgesetzt werden müssen. Hauptsächlich wegen dieser starken Beschneidung der Unterrichtszeit widersetzten sich Zentralschulpflege und Lehrerschaft diesem Vorschlag. Dafür empfahl Schulvorstand Dr. Moußon in einer ausführlichen Broschüre im März 1909 die Einführung des Kombinationssystems nach dem Beispiel von Schaffhausen und St. Gallen. Je ein Lehrer der ersten und zweiten Klasse sollten sich in den Unterricht einer dritten Klasse teilen, unter Reduktion der wöchentlichen Stundenzahl auf 16, 20 und 24 und bei einer Klassenstärke von 44 Schülern. Damit hätten nach seiner Berechnung 35 Schulzimmer und ebensoviele Lehrkräfte eingespart werden können. Bevor noch dieses System durchberaten und durchgeführt wurde, trat ein Stillstand und Rückgang in den Schülerzahlen ein, und so unterblieben weitere Änderungen in Bezug auf die Organisation der Elementarschule.

Aber keine Ruhe will eintreten im innern Betrieb der Schule. Da wollen die Änderungen und Reformvorschläge gar kein Ende nehmen, im Gegensatz zu dem jahrzehntelangen ungestörten Fortgang des Unterrichtes in der Scherr'schen Ära. Kein Lehrmittel kann sich mehr einer längern Gebrauchsdauer rühmen; auch das allerneueste Gesangbüchlein der Elementarschule wird kaum eine unveränderte zweite Auflage erleben. Die so beliebten Scherr'schen Erzählungen wurden als Moralin erklärt und gestrichen. Die Fibelfrage und die Frage, ob Lehr- oder Lesebuch wollen schon gar nicht zur Ruhe kommen; die Sittenlehre soll statt zweimal in der Woche in vier halbstündigen Lektionen erteilt und damit die Schwierigkeiten mit den abstinenten Katholiken noch vermehrt werden; im Turnen wird gar täglicher Unterricht verlangt, und in der «Lehrerzeitung» wünschte jüngst einer systematischen Unterricht in Atemübungen und Sprechtechnik.

Mannigfach sind besonders die Reformvorschläge in Bezug auf den Elementarsprachunterricht. Lautieren und Syllabieren, sowie die Verbindung von Lesen und Schreiben, bisher die Fundamente dieses Unterrichtes, sind verpönt. Das Schreiben soll in die zweite oder gar dritte Klasse verlegt werden und der Leseunterricht gleich mit Schulbeginn einsetzen. Dabei geraten sich die Anhänger der verschiedenen Schriften und die Analytiker und Synthetiker in die Haare und lassen die Geschichte viel schwerer erscheinen als sie meines Erachtens eigentlich ist. In der Konferenz der Elementarlehrer verlangte der Referent über die Zukunftsschule, daß die Stundenpläne der Elementarschule nur noch die Unterrichtszeit angeben sollten, die Einteilung und Anordnung des Unterrichtsstoffes aber sei dem Gutfinden der Lehrer zu überlassen. Daß da nicht nur von den jüngern Lehrern mit der Stange im Nebel herumgefahren und manches Steckenpferd geritten würde, läßt sich denken.

Es ist nur gut, daß die Fehler, die von jeher in Erziehung und Unterricht gemacht wurden, sich nicht auf einander auf-

bauen, und daß jeder Neugeborene einer unbeschriebenen Tafel gleicht, in die Elternhaus und Schule ihre Einträge von vorne beginnen können. Vor vier Jahren behauptete gar der städtische Schulvorstand in einer Broschüre folgendes: Die heutige Schulerziehung steht im Widerspruch mit der natürlichen Entwicklung der Jugend, das vorschulpflichtige Alter ist ein Kinderparadies, mit dem Schuleintritt wird es zum Fegfeuer. Die Folgen davon sind allgemeine Schulmüdigkeit und Verdrossenheit, Zunahme der Verwahrlosung und der jugendlichen Verbrechen. Zur Abhülfe fordert die Broschüre möglichste Verlegung des Unterrichtes ins Freie, viel Spiel und Wanderungen, Wintersport, im Sommer turnen, schwimmen, rudern (klettern und reiten hat er noch vergessen), dann ausgedehnte Gartenarbeiten, verschiedene Werkstätten und Laboratorien — kurzum, das Arbeitsprinzip in höchster Potenz. Da möchte man ausrufen: Das Jahrhundert ist erwacht, es ist eine Lust zu leben!

Es steckt indes manches Körnchen Wahrheit in diesen Pflüger'schen Ideen, und es ist nur schade, daß deren Durchführung schon an den unerschwinglichen Kosten scheitern müßte.

Man muß sich in der Tat wundern, daß die sogenannte Arbeitsschule bis jetzt keine größern Fortschritte machte, nachdem schon vor 150 Jahren Göthe und Pestalozzi lehrten: Zuerst kommt die Tat und dann das Wort; nur das ist sicheres Wissen, was sich auf Erfahrung bei der Arbeit stützt; nur durch Selbsttätigkeit kommt der Mensch zur Selbständigkeit und zum Charakter — und wie diese Ihnen ja wohl bekannten und in Landeserziehungsheimen zum Teil erprobten Theorien heißen.

Anfänge dieser Arbeitsschule haben wir übrigens in den Schülerübungen, Schülergärten, im Handfertigkeitsunterricht usw. Auch sollte jeder Elementarlehrer im Anschluß an den übrigen Unterricht fleißig Scheren, Zeichnen und Modellieren treiben, weil das die Vorstellungen und Begriffe schärft und eine nötige Abwechslung in das ewige Einerlei des Elementarunterichtes bringt. Aber die Hälfte und mehr die Unterrichtszeit mit Fröbelarbeiten vertändeln, sollte nicht gestattet werden; die Lehrer, besonders auch die der vierten Klasse, sind gar nicht erbaut von Schülern aus solchen «urchigen» Arbeitsschulen.

Wichtiger aber als alle Reformen ist die Persönlichkeit des Lehrers; seine Eignung und Liebe zum Beruf und sein Verständnis, aber auch seine Sympathie für die Jugend. Wo das fehlt, nützen auch alle Reformen nichts.

Ich bin am Ende meiner Plauderei. Sollte ich da und dort Anstoß damit erregt haben, so bitte ich um Nachsicht; man kann mich ja meinetwegen mit Altersschwäche entschuldigen. Und sollte ich jemals gegen Behörden oder Kollegen mich nicht ganz einwandfrei benommen haben, so ersuche ich ebenfalls um Nachsicht und Vergessen. Ein pensionierter Lehrer gerät ja so wie so rasch, betrübend rasch in Vergessenheit. Doch lebt er noch eine Zeitlang in der Erinnerung seiner Schüler fort. Sorget dafür, möchte ich meinen werten Kolleginnen und Kollegen zurufen, sorget dafür, daß diese Erinnerungen angenehme sind!

Korrektur. Im ersten Teil («Päd. Beob.» Nr. 11, S. 43, 2. Sp., 1. Zl.) soll es statt «erstes» heißen «elftes» von 12 Geschwistern.

Eingemeindung und Schule.

Trotzdem in den Tageszeitungen schon fleißig debattiert wurde über die politische Seite der Schaffung von Groß-Zürich und statistisches Material in Menge zur Orientierung vorlag, gibt es selbst in der Stadt Zürich noch Kollegen, die davon nichts wissen. Bevor ich also auf mein Spezialthema eingehe, muß ich einige Bemerkungen hinsichtlich der ganzen Aktion machen, die in diesen Tagen aus dem Stadium der Beratungen heraus an die Öffentlichkeit tritt.

Es handelt sich um die Lancierung einer Initiative, die die Vereinigung der Vororte Zürichs mit der Stadt bezweckt. Die Initianten sind in der Hauptsache die Bewohner der steuerschwachen Vororte, ihre Argumente in kurzen Zügen folgende:

Vororte und Stadt bilden ein wirtschaftliches Ganzes. Bis über die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung gewisser Vororte sucht ihren Verdienst außerhalb ihrer Gemeinde, also zum größten Teil in der Stadt, so daß das Steuerkapital der letzteren dadurch beträchtlich steigt, während die Vororte eigener Industrie entbehren und wegen der beinahe ausschließlichen Arbeiterbevölkerung über ein sehr kleines Steuerkapital verfügen. Die Folgen sind hoher Steuerfuß auf der einen, niederer auf der andern Seite; hier gute Einrichtungen zum Gemeinwohl, dort Mangel am Notwendigsten. Die wohlhabenden Vororte Zollikon und Kilchberg sollen als Gegengewicht herbeigezogen werden; ohne die Stadt und die armen Vororte mit ihrer Industriebevölkerung hätten sich niemals jene privilegierten Villenquartiere herausbilden können. Darum ist es nur gerecht, daß sie durch ihre Einverleibung mit der Stadt mithelfen, die Übelstände in den übrigen Vororten zu beseitigen. Damit auch jene Bürger für die Initiative zu gewinnen sind, die erst an ihren Geldbeutel denken, sei bemerkt, daß durch die Eingemeindung der Steuerfuß der Stadt nicht erhöht werden müßte (Erhebungen des statistischen Amtes Zürich). Im übrigen verweise ich auf den Artikel «Zürichs Vororte» (Neue Zürcher Zeitung No. 1401, 1407, 1413), sowie «Die Eingemeindungsfrage» (Zürcher Post No. 215), in dem ein Kollege statistisches Material mitteilt, das ganz zugunsten der Eingemeindung spricht.

Ich habe mir die Aufgabe gestellt, zu zeigen, wie sehr es für die armen Vororte wünschenswert ist, aus den jetzigen engen Verhältnissen herauszukommen und nach einer Sanierung derselben zu trachten. Ich verzichte hiebei auf Zahlenmaterial und beschränke mich auf eine Gemeinde, deren unhaltbare Schulverhältnisse mir aus eigener Erfahrung leider nur zu gut bekannt sind. Es handelt sich um Seebach, eine Gemeinde mit überwiegender Arbeiterbevölkerung und kleinem Steuerkapital.

Es ist das erstemal, daß hier vor größerer Öffentlichkeit über die Mißstände der Seebacher Schule gesprochen wird, trotzdem sie schon seit Jahren darniederliegt und es im Interesse der Jugend gelegen hätte, früher schon einzugreifen. Doch alle Initiative war zum Scheitern verdammt, solange man die Schulfrage nicht mit einer politischen und ökonomischen Angelegenheit verquicken konnte, an der jeder einzelne ein materielles Interesse hat; denn die Verfassung ist derart beschaffen, daß die Schule der einen Gemeinde jahrelang dahinsiechen muß, während sie in einer Nachbargemeinde emporblüht und die Schüler förmlich im Überfluß schwelgen. So berechtigt die Forderung um Hilfe war: über schöne Worte hinaus war sie nie gediehen und ein Zwang zum Eingreifen war ausgeschlossen. Die Kreise, die hätten helfen können und die überdies die moralische Pflicht gehabt hätten, Seebach einen Teil der Last abzunehmen, kannten die Verhältnisse seit Jahren; aber sie verschanzten sich hinter engherzige, politische Erwägungen und überließen Seebach seinem Schicksal.

Die armseligen Verhältnisse der Gemeinde Seebach sind derart, daß sich keine Industrie auf ihrem Boden festsetzen will und von Zuzug gut situierter Leute keine Rede ist. Die Gemeinde hatte während der Nachkriegszeit die vielen Arbeitslosen zu unterstützen, die in normalen Zeiten ihr Auskommen in Oerlikon fanden, und für Schulangelegenheiten verblieb ihr sozusagen nichts mehr.

Dem Fernerstehenden mögen Zweifel auftauchen, wenn er die Armut der Gemeinde mit dem stattlichen Backsteinbau des Primarschulhauses vereinbaren will, das von der Höhe des Buhnhügels weit ins Land hinaus grüßt. Gewiß, die Gemeinde hatte schon bessere Zeiten gesehen und an ein Emporblühen geglaubt. Auch an einer schulfreundlichen Einwohnerschaft hatte es nicht gefehlt. Doch nirgends sind die Verhältnisse so unbeständig wie in Industriegegenden, und das Primarschulhaus, das eine erste Phase in der Entwicklung darstellen sollte, blieb wegen der wirtschaftlichen Umwälzungen Fragment eines großzügigeren Planes, und seine äußere Erscheinung kontrastiert nicht nur mit den anderen Schullokalitäten

der Gemeinde, sondern schon mit seinem Innern selbst sehr auffallend.

Am besten blickt man in die Übelstände hinein, wenn man ihre ganze Entwicklung verfolgt. Wenn dabei die Nachbargemeinde Oerlikon hie und da zum Vergleich herangezogen wird, so geschieht dies nicht aus Ortsgeist, sondern um durch den Kontrast die Seebacher Verhältnisse besser zu beleuchten und die Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetze und politischen Zustände zu zeigen. Die beiden Gemeinden haben eine so verschiedene Entwicklung hinter sich, daß schon allein dieser Tatbestand zum Aufsehen erregen sollte.

Der industrielle Aufschwung von Oerlikon vor dem Krieg hatte großen Zuzug von Arbeiterfamilien nach Seebach zur Folge gehabt: die Schülerzahl nahm so stark zu, daß sich das Primarschulhaus als zu klein erwies, um alle Primarschüler beherbergen zu können. Die Finanznot legte jedoch jede gesunde Entwicklung lahm, so daß nicht an den Neubau eines Schulhauses geschritten werden konnte. Der Dachstock des Primarschulhauses mußte ausgebaut werden, damit er neue Klassen aufnehmen konnte. Die so entstandenen Räume müssen aber vom hygienischen Standpunkt aus verurteilt werden, da in ihnen die Hitze im Sommer unerträglich ist. Selbst Teile des Treppenhauses wurden in Zimmer umgewandelt, damit neue Arbeitsschulklassen Raum finden konnten, beide Lokale nach Norden gerichtet. Man ergriff diese Maßnahmen, da man sie nur als vorübergehende betrachten konnte und mit Kriegsende auch wohl ein neues Schulhaus kommen mußte. Nun sind aber mehr als zehn Jahre verstrichen, und die Provisorien bestehen noch.

Im Jahre 1920 mußte man wieder nach weiteren Räumlichkeiten Umschau halten für die 7. und 8. Klasse, da inzwischen wieder zwei neue Abteilungen entstanden waren, und (immer noch mit dem Trugbild eines neuen Schulhauses vor Augen) man bezog eine mechanische Schreinerei im belebtesten Teil des Dorfes! Beinahe ist man versucht, an jene Zeiten zu denken, da der Schullehrer seine Schutzbefohlenen in seiner Schuster- oder Schneiderwerkstatt zu unterrichten hatte. An entschwundene Zeiten wird man ebenfalls gemahnt, wenn man sich die Zeit vergegenwärtigt, die zwischen der Schaffung jener neuen Abteilungen und der Instandstellung der Schreinerwerkstatt lag. Damals hatte der Lehrer der 7. Klasse das zweifelhafte Vergnügen, mit seinen Schülern von Klassenzimmer zu Klassenzimmer zu wandern und dort zu unterrichten, wo jeweils das Zimmer leer war. War aber keines frei, so blieb den beiden Lehrern der 7. und 8. Klasse nichts anderes übrig, als im selben Raum nebeneinander auszukommen. Daß dadurch der Idealismus eines Lehrers auf eine harte Probe gestellt wird, begreift man ohne weiteres. Nach bald einem Jahre hatte sich dann die Metamorphose Schreinerwerkstatt-Schulzimmer vollzogen, und das Leben des gejagten Lehrers wurde wieder seßhafter. Aber wie angenehm es ist, in Räumen zu unterrichten, die durch die Nachbarhäuser verdunkelt sind, wo am Wochenende die teppichklopfenden Hausfrauen für genügend Abwechslung und Ablenkung sorgen, kann jeder selbst ermessen. Wo andern Schülern ein Spielplatz zur Verfügung steht, da findet man hier nur die verkehrsreichste Straße, die Zürich mit Bülach verbindet; von einem fröhlichen Tummeln ist also keine Rede und anstatt sich erholen zu können, müssen die Schüler auf die vielen Autos achten und ihren Benzingeruch einatmen. Der Turnunterricht kann demnach auch nicht hier stattfinden, sondern oben auf dem Buhnhügel in zehn Minuten Entfernung.

Ein ähnliches Winkeldasein, wie die 7. und 8. Klasse, fristet die hauswirtschaftliche Schule. Diesmal ist es nicht eine Schreinerei, sondern ein kleines Privathäuschen, wo Quartier bezogen wurde. In engem, kaltem Kellerraum (zwei Wände stecken schon im Hügel), der durch ein kleines Fensterchen ungenügend beleuchtet wird, stehen die Gasherde nahe beisammen und gestatten nur einer beschränkten Schülerzahl Aufnahme. Und weil eben von der Raritätensammlung origineller Schullokale die Rede ist, so sei noch ein ehemaliger Verkaufsraum in einer Mietkaserne erwähnt, wo die Kleinkinderschule seit mehr als zehn Jahren ihr Dasein fristet. Jetzt ist ihr zwar gekündet worden; doch für einen ebenbürtigen Schlupfwinkel braucht man sich keine Sorgen zu machen.

(Schluß folgt.)

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

8. und 9. Vorstandssitzung

je Samstag, den 4. Juli und den 22. August 1925.

1. Einem außerkantonalen Zeichnungslehrer wurden in einigen Malen Beiträge aus unserer *Kasse für durchreisende Kollegen* gewährt, sein weiteres Gesuch aber abschlägig beschieden und er an die Hilfskasse des S. L.-V. verwiesen. Die Unterstützungskasse des Z. K. L.-V. kann nur die Aufgabe übernehmen, durchreisende Kollegen mit einem Reisebeitrag zu versehen. Durch sie ist eine Zentralstelle geschaffen, an welche solche Gesuchsteller gewiesen werden sollen, wenn sie unsere Mitglieder mit ihren Anliegen behelligen.

2. Aus dem Bericht des Zentralquästors über den *Stand der Darlehenskasse* ergibt sich eine erhebliche Verminderung der ausgeliehenen Gelder, wie auch eine erfreuliche Pünktlichkeit der Schuldner in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen.

3. Für eine *Schulausstellung in Zürich* zur Erinnerung an den kommenden hundertsten Todestag Heinrich Pestalozzis im Jahre 1927 wurden von den Erziehungsbehörden die ersten Schritte vorbereitet. Über diese und die zu treffenden organisatorischen Maßnahmen erhielt der Vorstand Kenntnis durch ein orientierendes Referat seines Vizepräsidenten.

4. Durch den S. L.-V. erhielten dessen Sektionen Kenntnis, daß eine *Anzahl griechischer Lehrer* den Besuch ihrer Schweizer Kollegen zu erwidern gedenken. Für den Empfang der Gäste müssen die nötigen Vorbereitungen getroffen werden, für die in erster Linie die Teilnehmer an der Griechenlandfahrt in Anspruch genommen werden sollen.

5. Eine Sektion des Z. K. L.-V. hat bereits die *Neuwahlen des Vorstandes und der Delegierten* getroffen. Da aber deren Amtsdauer erst im April 1926 abläuft, wird der jetzige Vorstand noch bis dahin im Amte bleiben. Die Neugewählten werden als diejenigen für den künftigen Sektionsvorstand betrachtet, der 1926 bis 1930 zu amten haben wird.

6. Die 9. Vorstandssitzung stand unter dem lastenden Eindruck des *Verlustes unseres Zentralquästors Albert Pfenninger.* Ihr Eingang war dem Gedenken des auf so tragische Weise Verunglückten gewidmet. Der Kantonalvorstand hat vollzählig an der am 14. August in Winterthur-Veltheim stattgefundenen Beerdigung teilgenommen, um nicht nur dem pflichtgetreuen und gewissenhaften Mitarbeiter im Vorstande des Z. K. L.-V., sondern auch seinem lieben Freunde die letzte Ehre zu erweisen. — Letzten Gruß und Dank im Namen unseres Vereins und der zürcherischen Lehrerschaft entbot an der Trauerfeier der Präsident des Z. K. L.-V. Seine Worte des Gedenkens fanden die Leser im «Päd. Beob.» Nr. 10.

Die eingelangte Berichterstattung des geretteten Kollegen über den Hergang des Unglücksfalles ergänzte die ersten Zeitungsmeldungen, welche die Mitglieder des Vorstandes in den Sommerferien so niederschmetternd trafen. Man muß wohl annehmen, daß der Verunglückte im kritischen Momente einen Schlaganfall oder einen lähmenden Nervenschock erlitten haben muß, da nur so sein vollständig passives Verhalten den Rettungsversuchen gegenüber zu erklären ist.

Der Witwe mit ihrer unmündigen Kinderschar wird die Solidarität der Lehrerschaft zur Seite treten; sie kann die Tätigkeit des Verblichenen für die Organisation nicht besser ehren.

—st.

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 4; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; Dr. M. Sidler, Lehrerin, Zürich 3.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Graphische Etablissemente: Conzett & Cie., Zürich.